

# LWF *aktuell*

Magazin für Wald, Wissenschaft und Praxis

## Schwarzwild in Bayern



Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft

## Vorwort

### SCHWERPUNKT

<b>Problematik und Lösungsansätze</b>	<b>1</b>
<b>Schweine-Verwandtschaft</b>	<b>4</b>
<b>Warum werden Wildschweine zum Problem?</b>	<b>6</b>
<b>Schwarze Zahlen beim Schwarzwild</b>	<b>9</b>
<b>Seuchen, Krankheiten, Wildbrethygiene</b>	<b>14</b>
<b>Jagdliche Praxis der Schwarzwildbejagung</b>	<b>18</b>
<b>Wildschäden in der Landwirtschaft und deren Bewertung</b>	<b>22</b>
<b>Erfahrungen in den Hochwildhegegemeinschaften Oberpfalz Nord und Süd</b>	<b>26</b>
<b>Schwarzwild in der „Interessengemeinschaft Schwarzwild – Südlicher Steigerwald“</b>	<b>29</b>
<b>Raumnutzung und Ernährung von Schwarzwild</b>	<b>32</b>
<b>Schwarzwild in Kunst, Kultur und Geschichte</b>	<b>35</b>

### Wald \* Wissenschaft \* Praxis

<b>Die LWF im Fragenkreis Wald, Wild und Mensch</b>	<b>38</b>
---	-----------

### kurz & bündig

<b>Preise und Berufungen</b>	<b>41</b>
<b>Historisches</b>	<b>41</b>
<b>Buchbesprechungen</b>	<b>42</b>
<b>Herzliches Dankeschön allen Mitarbeitern der Phytophthora-Kartierung</b>	<b>42</b>
<b>Wildschwein kulinarisch</b>	<b>43</b>

## LWF aktuell

MAGAZIN für Wald, Wissenschaft und Praxis

### IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft

**Verantwortlich:** Olaf Schmidt, Präsident

**Konzeption, Redaktion:** Dr. Joachim Hamberger

**Gestaltung, DTP:** Julia Lüdicke, Dr. Joachim Hamberger, Hildegard Naderer

**Druck:** Druckerei Lerchl, Freising

**Auflage:** 34.000

**Bezug:** Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, Ludwigstraße 2, 80539 München

Tel.: 089 / 21 82-0

URL: [www.lwf.bayern.de](http://www.lwf.bayern.de) oder [www.forst.bayern.de](http://www.forst.bayern.de)

Email: [poststelle@stmlf.bayern.de](mailto:poststelle@stmlf.bayern.de)

### ISSN 1435-4098

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie fotomechanische und elektronische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Herausgebers. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datensystemen ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig.

TITELSEITE: Frischlinge (FOTO: © REINHARD TIERFOTO)

RÜCKSEITE: Wildschwein in der Suhle, Keiler, Malbaum

(FOTOS: J. P. BURKHARDT ([www.k-p-burkhardt.de](http://www.k-p-burkhardt.de)))

Dem Wald zuliebe  aus heimischem Holz  
chlorfrei gebleicht

*Liebe Leserinnen und Leser,*

Das vorliegende Heft aus der Reihe LWF-aktuell beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Schwarzwild.

Aus forstlicher Sicht wurde dieser Wildart bisher wegen des Aufwühlens und des Auflockerns des Bodens bei der Nahrungssuche und wegen des Vertilgens von Mäusen und forstlichen Schadinsekten im Walde eher Wohlwollen entgegengebracht. Die Zunahme milder Winter im letzten Jahrzehnt, Mastjahre, möglicherweise auch der verstärkte Maisanbau bis in die Mittelgebirgslagen sowie entsprechender Futtereinsatz zur „Kirkung“ haben dazu beigetragen, dass das Schwarzwild sich in den letzten Jahren in hoher Dichte über fast ganz Bayern verbreitet hat. Das vorliegende LWF-aktuell-Heft trägt der aktuellen Problematik Rechnung und spannt von der zoologischen Systematik der Schweine über landeskulturelle, jagdpolitische und forstliche Bedeutung der erhöhten Schwarzwildichte bis hin zu Bejagungskonzepten und Lösungsansätzen einen weiten Bogen.


Das Vorwort von unserem Herrn Staatsminister Josef Miller zeigt die Bedeutung der Schwarzwildproblematik und die Notwendigkeit auf, mit den Betroffenen, v.a. Landwirten, Waldbesitzern, Jägern und Förstern, gemeinsam tragfähige Lösungen zu finden.

Ergänzt wird unser Schwerpunkt-Heft Schwarzwild in Bayern durch einen Beitrag in Wald-Wissenschaft-Praxis über die jagdlichen Forschungsprojekte an der LWF.

Ich hoffe, dass auch dieses Heft wieder viel Interesse bei der Leserschaft finden wird.

*Mit besten Grüßen*

*Ihr*



*Olaf Schmidt*

## Vorwort



Die Diskussion über das Schwarzwild hat sich in Bayern in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten jagdpolitischen Themen entwickelt. Hintergrund ist der starke Anstieg der Bestände in den vergangenen Jahrzehnten. Er spiegelt sich in den Streckenergebnissen wider. Wurden im Jagdjahr 1980/81 noch rund 3 000 Stück erlegt, war im Jahr 2001/02 eine Rekordstrecke von über 46 000 Stück zu verzeichnen.

Von der anfänglichen Freude, die sich hier und da einstellte, weil eine weitere Wildart bejagt werden konnte, ist vielerorts nicht mehr viel übrig geblieben: Steigende Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen und eine erhöhte Schweinepestgefahr sind die unerwünschten Nebenwirkungen des hohen Bestandszuwachses.

Die Regulierung der überhöhten Bestände ist somit eine wichtige landeskulturelle Aufgabe der Jagd. Es besteht ein breiter Konsens darüber, dass sich dieses Ziel am besten durch ein Zusammenwirken aller Betroffenen erreichen lässt. Das gemeinsame und eigenverantwortliche Handeln der Jäger und Jagdgenossen steht dabei im Mittelpunkt. Gerade deshalb verspreche ich mir von den **„Gemeinsamen Empfehlungen zur Reduzierung überhöhter Schwarzwildbestände“**, die vom Landesjagdverband Bayern, dem Bayerischen Bauernverband, dem Bayerischen Waldbesitzerverband und meinem Haus im August diesen Jahres gemeinsam erarbeitet wurden, wichtige Impulse für die Lösung der Problematik.

Bei den Diskussionen hat sich auch die Bedeutung von verstärkter Aufklärung und Information aller Betroffenen gezeigt. Die vorliegende Ausgabe des „LWF aktuell“, in der die Problematik aus unterschiedlichen Blickwinkeln umfassend dargestellt wird und Lösungsansätze aufgezeigt werden, soll hierzu einen Beitrag liefern. Mein besonderer Dank für die Ausarbeitung gebührt der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft und den beteiligten Autoren.

München, im November 2002

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Josef Miller". The signature is fluid and cursive.

Josef Miller

Bayerischer Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten

## Schwarzwild in Bayern

### Problematik und Lösungsansätze

HELENE BAUER\*

*Wie in ganz Mitteleuropa, so hat sich das Schwarzwild auch in Bayern in den letzten Jahrzehnten stark vermehrt. Die Dimension des Problems lässt sich am zuverlässigsten an den stark gewachsenen Strecken ablesen: Wurden im Jahr 1980 bayernweit nur 3000 Stücke erlegt, betrug die Strecke im Jagdjahr 2001/02 über 46 000 Stück. Dabei sind die Schwarzwildpopulationen nicht nur im ursprünglichen Verbreitungsgebiet enorm angewachsen, sondern haben sich auch in bisher schwarzwildfreien Gebieten, besonders in Mittelfranken und Schwaben, ausgebreitet. Die seit Jahren ansteigenden Abschusszahlen belegen einerseits die jagdlichen Bemühungen zur Bestandesreduktion. Andererseits ist das ungebremste Anwachsen der Streckenergebnisse aber auch ein Indiz dafür, dass die bisherigen Eingriffe in die Bestände für eine wirksame Begrenzung nicht ausreichend waren.*

#### Gründe für die Ausbreitung des Schwarzwildes

Insgesamt haben sich die natürlichen Lebensbedingungen für das Schwarzwild besonders durch eine veränderte Anbaustruktur in der Landwirtschaft, häufige Mastjahre und milde, schneearme Winter deutlich verbessert. Dies wird unterstützt durch eine teilweise unverhältnismäßig hohe Verabreichung von Futtermitteln über unsachgemäße Ablenkfütterungen und Kirrungen. Aufgrund der artbedingt hohen Vermehrungsrate reagiert das Schwarzwild auf diese Verbesserungen der Lebensbedingungen mit einem massiven Populationsanstieg, der durch die jagdlichen Eingriffe bislang nicht abgeschöpft wurde.

#### Auswirkungen überhöhter Schwarzwildbestände

Die Folgen überhöhter Schwarzwildbestände äußern sich vor allem durch steigende Schäden auf landwirtschaftlichen Nutzflächen und durch die zunehmende Gefahr von Seuchenzügen der Schweinepest (wie in anderen Bundesländern bereits der Fall).

Vor diesem Hintergrund bestehen keine Alternativen zu einer landesweiten Absenkung der Schwarzwildbestände. Die Jagd hat damit eine wichtige landeskulturelle Aufgabe zu erfüllen.

#### Lösungsansätze

Zur Lösung der Schwarzwildproblematik in Bayern wurde eine auf drei Säulen basierende Strategie mit folgenden Inhalten erarbeitet:

1. Verstärkte Aufklärung und Information
2. Intensivierung der praxisorientierten Forschung
3. Verbesserung der Jagdstrategien vor Ort

#### Verstärkte Aufklärung und Information

##### Fortbildung der Jäger und Jagdgenossen:

- Sowohl bei Jägern als auch bei betroffenen Jagdgenossen sollen die wildbiologischen Kenntnisse über das Schwarzwild verbessert werden.
- Die Bemühungen zur Vermittlung praktischer Kenntnisse über die Durchführung von Bewegungsjagden sowie das Übungsschießen auf den laufenden Keiler sollen intensiviert werden.
- Die Schwarzwildthematik wird auch auf den Hageschauen verstärkt angesprochen.

##### Gestaltung der Jägerprüfung:

Das Thema Schwarzwild wird sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Jägerprüfung stärker berücksichtigt.

##### Informationsmaterial:

- Die Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft gibt das vorliegende Sonderheft heraus.

\* HELENE BAUER leitet das Referat Jagdrecht, Jagdwesen, Staatsjagden im Bayer. Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.

- Die Broschüre „Schalenwild in Bayern“ soll bei der Neuauflage um Inhalte zum Thema Schwarzwild ergänzt werden.

### **Benennung von „Schwarzwildberatern“:**

Die Regierungen haben in Zusammenarbeit mit den Forstdirektionen Schwarzwildexperten benannt, die vor Ort ihre Erfahrungen einbringen und im Bedarfsfall aufzeigen, wie örtlich angepasste Bejagungsstrategien entwickelt werden können.

### **Intensivierung der praxisorientierten Forschung**

Von der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft wird ein Forschungsprojekt zur Analyse der Konzepte zur Schwarzwildbejagung in Schwarzwildringen bzw. jagdlichen Zusammenschlüssen durchgeführt.

### **Verbesserung der Jagdstrategien vor Ort**

Die Bildung von Schwarzwild-Arbeitsgemeinschaften unterstützen:

In Schwarzwild-Arbeitsgemeinschaften sollen die darin zusammengeschlossenen Revierinhaber gemeinsam mit den übrigen Beteiligten, insbesondere den Landwirten, angepasste, revierübergreifende und wildbiologisch tragfähige Bejagungskonzepte entwickeln.

Die Bildung dieser Arbeitsgemeinschaften wird durch die Jagdbehörden aller Ebenen unterstützt.

### **Bejagung:**

Die Bejagung hat sich an folgenden Grundsätzen zu orientieren:

- Schwarzwild muss mit allen zulässigen Jagdarten intensiv bejagt werden. Dabei kommt der Durchführung von revierübergreifenden Bewegungsjagden und Sammelansitzen eine wesentliche Rolle zu.
- Überläufer und insbesondere Frischlinge sind bei jeder sich bietenden Gelegenheit und ohne Rücksicht auf deren körperliche Stärke zu erlegen.
- Um die Bestände zu regulieren ist auch ein Eingriff in die Zuwachsträger (Bachen) unverzichtbar. In der Zeit von Oktober bis Januar ist daher die Bejagung der Bachen zu forcieren, wobei eine Erhöhung des Bachenteils auf mindestens 10 %

(besser 20 %) der Gesamtstrecke anzustreben ist. Dies soll soweit möglich unter Schonung der Leitbachen erfolgen. Für die Anwendung des § 22 Abs. 4 Bundesjagdgesetz (Schutz der Elterntiere) kann davon ausgegangen werden, dass die Bachen für die Aufzucht der Frischlinge ab einem Alter von drei bis vier Monaten (äußerlich erkennbar am Verlust der Frischlingsstreifen) nicht mehr unbedingt notwendig sind.

- In den Sommermonaten, besonders während der Zeit der Milchreife von Mais und sonstigem Getreide, ist eine intensive Schwerpunktbejagung in den Feldrevieren, aber auch an der Wald-Feld-Grenze, durchzuführen. Innerhalb der größeren Waldgebiete soll während der wildschadenskritischen Zeit bis zum Abernten der Felder nur reduziert auf Schwarzwild gejagt werden.

Im Falle örtlicher Abschussdefizite kann auch die Möglichkeit einer behördlichen Anordnung zur Verringerung des Wildbestandes in Betracht kommen (siehe Richtlinie zum Vollzug des § 27 BJagdG zur Verhinderung übermäßigen Wildschadens durch Schalenwild).

### **Saufänge:**

Bereits im Jahr 1989 wurden die höheren Jagdbehörden darauf hingewiesen, dass bei Schwarzwildschäden mit jagdbehördlicher Genehmigung auch Saufänge eingesetzt werden können. Dabei wurde herausgestellt, dass bei der Genehmigung zur Anlage und zum Betrieb von Saufängen darauf geachtet werden muss, dass den berechtigten Belangen des Tierschutzes Rechnung getragen wird.

### **Kirrung:**

Die Kirrung ist auf den geringstmöglichen Umfang zu beschränken. Als Richtwert gilt ein Kirrplatz je 100 ha Revierfläche, beschickt mit ca. 1 kg artgerechtem Kirrmaterial wie Getreide einschließlich Mais oder Waldfrüchten. Bei einer erheblichen Überschreitung dieses Richtwerts kann i.d.R. nicht mehr von einer Kirrung ausgegangen werden; ggf. sind auch entsprechende Maßnahmen gem. § 23 a AVBayJG zu ergreifen.

Die räumliche und zeitliche Verteilung der Kirrungen und ihre Beschickung sollte in den Schwarzwild-Arbeitsgemeinschaften abgestimmt werden. Grundsätzlich gilt für Kirrungen und die

ausgebrachte Futtermenge: **Weniger ist mehr!**

### **Jagdzeit:**

Für Keiler und Bachen gilt die Jagdzeit vom 16. Juni bis 31. Januar. Gemäß § 22 Abs. 1 Satz 3 Bundesjagdgesetz können die Länder die Schonzeiten für bestimmte Gebiete oder für einzelne Jagdbezirke aus besonderen Gründen, insbesondere aus Gründen der Wildseuchenbekämpfung und Landeskultur, aufheben. Gemäß Art. 33 Abs. 5 Nr. 2 Bayerisches Jagdgesetz sind für entsprechende Einzelanordnungen die unteren Jagdbehörden zuständig. Wenn die Beteiligten vor Ort, also Jäger

und Jagdgenossenschaften, angesichts der Schadenssituation Ausnahmen für erforderlich erachten, sollen die Kreisverwaltungsbehörden für Keiler oder/und Bachen, die für die Aufzucht der Jungtiere nicht notwendig sind, im Weg einer Einzelfallanordnung grundsätzlich die Jagdzeit verlängern.

Abschließend soll nochmals betont werden, dass zur Lösung der Schwarzwildproblematik nur gemeinsame und eigenverantwortliche Anstrengungen, bei denen alle örtlich Beteiligten an einem Strang ziehen, zum Ziel führen können.

### **Gemeinsame Empfehlungen zur Reduzierung überhöhter Schwarzwildbestände**

Das Schwarzwild hat sich in den letzten Jahren erheblich vermehrt und bislang schwarzwildfreie Gebiete besiedelt. Die Folgen sind u. a. steigende Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen, erhöhte Schweinepestgefahr und mehr Wildunfälle. Am besten kann das Ziel, überhöhte Schwarzwildbestände zu reduzieren, dadurch erreicht werden, dass alle Betroffenen zusammenwirken, insbesondere durch die Bildung von Schwarzwild-Arbeitsgemeinschaften zur Entwicklung eines den örtlichen Verhältnissen angepassten Bejagungskonzepts.

**Im Interesse einer zielgerichteten Lösung empfiehlt das Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten zusammen mit dem Landesjagdverband Bayern e. V., dem Bayer. Bauernverband und dem Bayer. Waldbesitzerverband folgende programmatische Leitsätze:**

- Intensive Bejagung unter Nutzung aller zulässigen Jagdarten, insbesondere Durchführung von revierübergreifenden Bewegungsjagden und Sammelsitzten.
- Forcierung des jagdlichen Übungsschießens (insbesondere auf den sog. laufenden Keiler).
- Ganzjähriger Abschuss von Überläufern und vor allem von Frischlingen bei jeder sich bietenden Gelegenheit, ohne Rücksicht auf deren körperliche Stärke.
- In der Zeit von Oktober bis Januar forcierte Bejagung von Bachen unter Erhöhung des Bachenanteils auf mindestens 10 % (besser sogar 20 %) der Gesamtstrecke möglichst unter Schonung der Leitbachen.
- Intensive Schwerpunktbejagung in den Feldrevieren, aber auch an der Wald-Feld-Grenze in den Sommermonaten, besonders während der Zeit der Milchreife von Mais und sonstigem Getreide. Während der wildschadenskritischen Zeit bis zum Abernten der Felder reduzierte Schwarzwildbejagung innerhalb größerer Waldgebiete.
- Beschränkung der KIRRUNG auf den geringst möglichen Umfang (1 KIRRplatz je 100 ha Revierfläche beschickt mit ca. 1 kg artgerechtem KIRRmaterial wie Getreide einschl. Mais, Waldfrüchte). Abstimmung über die räumliche und zeitliche Verteilung der KIRRUNG in der Schwarzwildarbeitsgemeinschaft. Im Feld grundsätzlich keine KIRRUNG bis zum Abernten.
- Intensivierung des zielgerichteten Informationsaustausches zwischen Landwirten, Waldbesitzern und Jagdpächtern über Wildschäden und den Einsaatzeitpunkt gefährdeter Kulturen.



### Zur zoologisch systematischen Stellung unseres Wildschweins

## Schweine-Verwandtschaft

OLAF SCHMIDT\*

Die Ordnung der Paarhufer stellt mit 9 Familien, 81 Gattungen und 154 Arten die Hauptmasse der heutigen Großsäugerarten überhaupt. Sieben Gattungen davon zählen zu den Schweineartigen. Zusammen mit den Flusspferden zählen die Schweineartigen zu den Nichtwiederkäuern. Schweine sind die ursprünglichsten und urtümlichsten aller Paarhufer. Sie sind sehr anpassungsfähige, gesellige Allesfresser, deren Jungenzahl bedeutend größer ist als die anderer Paarhufer.

Wildschweine kommen in verschiedensten Landschaften mit unterschiedlichen klimatischen Bedingungen zurecht und können sich gut anpassen. Wichtig für alle Schweine sind jedoch Lachen oder Tümpel, da ein Schlammbad, die Suhle, für ihr Wohlbefinden von großer Bedeutung ist.

Allen Schweinen ist auch der Rüssel mit fast haarloser, drüsenreicher Rüsselscheibe eigen, mit der sie im Boden nach Nahrung wühlen.

Die Überfamilie der *Schweineartigen* trennt man in die Familie der *Echten Schweine* oder *Altweltsschweine*, die sechs Gattungen enthält, darunter auch die Gattung **Sus** zu der unser Wildschwein zählt, und die Familie der *Nabel- oder Neuweltsschweine* mit einer Gattung und zwei Arten, dem Halsband- und dem Weißbartpekari.

Zur Gattung der Wildschweine (*Sus*) zählt neben unserem **Wildschwein** (*Sus scrofa*) auch das **Pustelschwein** (*Sus verrucosus*) und das **Bartschwein** (*Sus barbatus*).

Das Pustelschwein besitzt als auffälliges Merkmal drei Warzen auf jeder Kopfseite. Es bewohnt sumpfiges Gelände des indonesischen Archipels. Es fehlt aber auf den großen Inseln Sumatra und Borneo. Dort wird das Pustelschwein durch das nahe verwandte Bartschwein, das einen hellen Backenbart trägt, ersetzt. Wie bei allen Schweinen unterscheidet man auch hier eine Reihe von Unterarten. Unser Wildschwein besitzt von allen Schweinen die weiteste Verbreitung. Keine andere Schweineart hat ein so weit ausgedehntes Verbreitungsgebiet wie das europäische-asiatische Wildschwein. Europa, Nordafrika, Klein-, Mittel- und

Ostasien bis hin zur ostasiatischen Inselwelt wird vom Wildschwein in einer Vielzahl von Unterarten besiedelt. Der Erfolg des Wildschweins liegt, wie bei den anderen Schweinearten, in der relativ geringen Spezialisierung und großen Anpassungsfähigkeit.

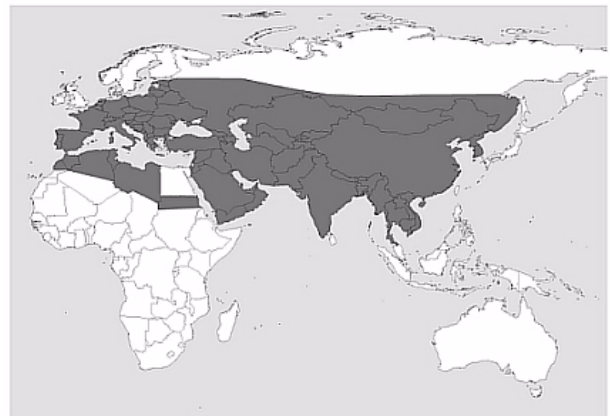


Abb.1: Verbreitung des Wildschweins

Das in den südlichen Himalaja-Staaten vorkommende, sehr seltene **Zergwildschwein** (*Porcula salvania*) ist die kleinste Wildschweinart und erreicht nur eine Kopf-Rumpf-Länge von 50-65 cm und eine Körperhöhe von 25-30 cm.

Typische afrikanische Schweinearten sind die **Busch- oder Flussschweine** (Gattung *Potamochoerus*), die sich in zahlreichen Unterarten aufspalten. Das **Kamerun-Pinsel-Ohrschwein** (*Potamochoerus porcus pictus*) stellt eine besonders farbenprächtige Unterart dar.

Das **Riesenwaldschwein** (*Hylochoerus meinertzhageni*) stellt mit einer Länge von bis zu 180

\* OLAF SCHMIDT leitet die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF).

cm, einer Körperhöhe von bis zu 110 cm und einem Gewicht von 70 kg bis 250 kg eine der größten Schweinearten dar. Trotzdem wurde es erst 1904 in Kenia entdeckt. Besonders bemerkenswert ist seine riesige Rüsselscheibe, die bis zu 16 cm Durchmesser erreicht. Über Verbreitung und Lebensweise des Riesenwaldschweins ist man wegen seines heimlichen versteckten Verhaltens in undurchdringlichen Wäldern Zentralafrikas wenig unterrichtet.

Durch die vielen Fernsehsendungen aus afrikanischen Savannen und Steppen sind **Warzenschweine** (*Phacochoerus aethiopicus*) wohl bekannt. Sie führen ihren Namen wegen der zwei Paare auffälliger Gesichtswarzen, die besonders beim Eber zapfenartig verlängert sind. Das Warzenschwein kommt in weiten Teilen Afrikas in sieben Unterarten vor und ist überwiegend tagaktiv. Im Gegensatz zu anderen Schweinearten „kniert“ es auf den Handgelenken bei der Nahrungssuche und hält den Kopf gesenkt.

Ein wenig bekannter und eigentümlicher Vertre-

ter der echten Schweine aus Südost-Asien ist der **Hirscheber** oder **Babirusa** (*Babirusa babirusa*). Auffälligstes Merkmal sind die oberen Eckzähne beim Eber, die meistens sehr lang sind und oftmals den Oberkiefer durchbrechen und sich dann bogenförmig nach hinten krümmen. Hirscheber sind sehr urtümliche Schweine, die mit keiner Art der heute lebenden echten Schweine näher verwandt sind.

Zur Familie der Neuweltschweine oder Nabelschweine zählen die beiden Arten **Halsband-** und **Weißbartpekari**. Der Name Nabelschweine rührt von der nabelartig versenkten Rückendrüse her. Das Halsbandpekari kommt dabei weiter nach Norden bis in die südlichen USA vor. Angeblich sind die Weißbartpekari angriffslustiger als die Halsbandpekari. Beide Arten können sich durch gezielte Bisse sehr gut verteidigen. Vor dem Zubeißen drohen sie sehr deutlich, indem sie ihre Zahnwaffen zur Schau stellen und deutlich hörbar mit den Zähnen und Kiefern klappern. In ihrer Lebensweise gleichen sie ihren altweltlichen Verwandten.

### Literatur

- GRIZMEK, B. (1979-80): Grzimeks Tierleben Bd. 13, Säugetiere 4. Weltbild Verlag Augsburg 2000
- HENNIG, R. (2001): Schwarzwild-Biologie, Verhalten, Hege und Jagd. BLV-Verlagsgesellschaft München, 271 S.
- FRÄDRICH, H. UND J. (1973): Zooführer Säugetiere. Gustav Fischer-Taschenbücher, 304 S.
- NIETHAMMER, J. /KRAPP, F. (1982): Handbuch der Säugetiere Europas, Band 2/II Paarhufer. 402 S. Aula Verlag Wiesbaden
- PFLUMM, W. (1989): Biologie der Säugetiere. Paul Parey, 565 S.



Abb. 2: Wildschwein Überläufer

Foto T. Preuhler



### Steigende Wildschweinpopulationen

## Warum werden Wildschweine zum Problem?

JOSEF METZGER\*

*Wildschweine besitzen eine hochentwickelte soziale Organisation und sind äußerst anpassungsfähig. Sie wären in Bayern nahezu im gesamten Land lebensfähig. Eine Neubesiedlung, die durch die hohe Vermehrungsrate und den dadurch entstehenden Populationsdruck ausgelöst wird, erfolgt bei günstigen Bedingungen sehr schnell. Milde, schneearme Winter, häufige Mastjahre bei Eiche und Buche, wenn auch mit regionalen Unterschieden, der Anstieg der Maisanbaufläche, möglicherweise die Einführung einer Schonzeit für Bachen und Keiler ab dem Jagdjahr 1977/78 und die über Ablenk-, „Notzeit“-fütterung und Kirsung praktizierte Ganzjahresfütterung sind Faktoren, die in ihrem Zusammenwirken in den vergangenen Jahrzehnten zu einem explosionsartigen Anstieg des Wildschweinbestands geführt haben. Über jagdliche Aktivitäten konnte die Dichte bisher nicht reduziert werden.*

### Wo fühlt sich das Wildschwein wohl?

Bevorzugter Lebensraum in Mitteleuropa ist der Laub- bzw. Laubmischwald mit reichlich Eiche oder Buche. Nicht „schweinefähig“ sind nur Sonderstandorte wie z.B. Wüsten, Hochgebirge oder Gebiete mit ganzjähriger Schneedecke.

Das Lebensraumspektrum reicht vom tropischen Regenwald über die Meeresküsten bis in innerstädtische Grünanlagen hinein.

In Bayern kommen Wildschweine zwischenzeitlich fast flächendeckend vor. Im letzten Jahrzehnt haben sie sogar im Inneren Bayerischen Wald Fuß gefasst und sind derzeit auf dem Vormarsch in die Bayerischen Alpen.

### Der Speisezettel

Das Wildschwein zählt wie alle „Echten Schweine“ aufgrund seines Gebisses und seiner Verdauungsorgane zu den Allesfressern. Am attraktivsten sind mit Abstand vor aller anderen pflanzlichen Kost die Eicheln unserer heimischen Eichenarten. Daneben frisst es auch Bucheckern und sehr gerne Mais von der Milch- bis zur Vollreife.

An sonstiger vegetabiler Nahrung sind Ackerbohnen, Erbsen, Kartoffeln, unbeganntes Getreide, Klee, Gräser und Kräuter zu erwähnen. Ebenso werden die Rhizome und jungen Blätter des Adler-

farns und Knospen und Triebe von Holzpflanzen aufgenommen, um den Bedarf an Vitamin A zu decken.

Die tierische Nahrung der Wildschweine umfasst fast alles, was an Insekten, Regenwürmern, Reptilien, Kleinnagern, Jungwild, Bodenbrütergelegen und Aas zur Verfügung steht. Vor allem ihr hervorragender Geruchssinn ermöglicht es, Bodentiere zu erbeuten. Dabei pflügen sie oft große Flächen Boden um. Durch das weite Nahrungsspektrum besitzt das Wildschwein ein hohes Lebensraumpotential. Auf Mastjahre der Waldbäume reagieren Wildschweine mit höherem Wildbretgewicht und erhöhter Vermehrungsrate.

### Die paar Dinge zum Glück

Wildschweine haben kein eindeutig abgegrenztes Territorium. Bestimmte Requisiten wie z.B. Suhlen, Malbäume, ungestörte Tageseinstände sind wichtig und notwendig für ihren Lebensraum. Seine Größe ist abhängig vom Vorkommen dieser Requisiten, aber auch von der Bestandsdichte und der Jahreszeit. Ist die Lebensraumqualität gut, z.B. bei Waldstrukturen mit mosaikartiger Mischung von Altbeständen, Dickungskomplexen und angrenzenden landwirtschaftlichen Kulturen, und sind darüber hinaus Suhlen und geeignete Malbäume vorhanden, sind Wildschweine ziemlich standortstreu. Ist dies nicht der Fall oder kommen

\* JOSEF METZGER ist Mitarbeiter im Sachgebiet Zentrale Dienste und Forstpolitik der LWF, Bereich Wildökologie und Jagd.

menschliche Aktivitäten hinzu wie z.B. Jagd, unternehmen die Wildschweine ausgedehnte Wanderungen, um neue Teillebensräume zu erschließen.

Alle wichtigen Plätze (Tageseinstände, Schlafplätze, Nahrungsplätze usw.) sind durch ein System fester Wechsel miteinander verbunden. Diese Wechsel werden oftmals traditionsgemäß viele Jahrzehnte beibehalten. So werden Wechsel sogar weiterhin genutzt, auch wenn sich die Landschaftsstruktur - z.B. jetzt deckungsloses Gelände, wo vorher Wald war - verändert hat.

### Familienplanung

Die Fortpflanzungszeit, Rauschzeit genannt, beginnt im Oktober und endet im Februar, mit einem Schwerpunkt von November bis Januar. Daneben kann es das ganze Jahr über zu einer Rausche kommen, z.B. durch eine Nachrausche bei Verlust der Frischlinge oder bei optimalen Ernährungsbedingungen. Bei schlechter Sozialstruktur kann es aber auch zu einer zeitlich unkoordinierten Rausche kommen.

Die Leitbache versetzt durch Sexuallockstoffe in Drüsensekreten und Urin ihre Rotengenossinnen in Paarungstimmung (Synchronisation der Rauschzeit). Diese Duftstoffe locken die ansonsten als Einzelgänger lebenden Keiler an. Dadurch werden die Frischlinge einer Rotte im Abstand weniger Tage geboren und haben deshalb bessere Überlebenschancen.

Ein beträchtlicher Teil der Frischlingsbachen (30 – 50 %) sind, abhängig von den Umweltbedingungen (z.B. gute Nahrungssituation), schon im Alter von sieben bis zehn Monaten fortpflanzungsfähig. Die Geschlechtsreife bei männlichen Stücken dürfte zur gleichen Zeit eintreten. Allerdings kommen diese Frischlingskeiler und auch die Überläuferkeiler meist noch nicht zum Zug.

Die Sozialstruktur spielt für den Eintritt der Geschlechtsreife und damit auch für den Zuwachs eine

wesentliche Rolle. Ein hoher Anteil an älteren Bachen und Keilern drosselt den Zuwachs. Fehlen dagegen diese älteren Stücke und damit ihr steuernder Einfluss, pflanzt sich auch ein hoher Anteil an Überläufern und Frischlingen bereits fort. Eine maßgebliche Rolle spielt hier die Leitbache. Fehlt diese, kommt es zur zeitlich und zahlenmäßig unkontrollierten Vermehrung.

Der stärkste Keiler, der sich gegen alle anderen Konkurrenten durchsetzen konnte, beschlägt alle Bachen einer Rotte. Hat er das erreicht, sucht er seine Chancen noch bei anderen Rotten.

Die Tragzeit dauert etwa vier Monate. Die meisten Geburten finden zwischen März und Mai statt. Nasskalte Witterung in den ersten Wochen bzw. Monaten nach der Geburt kann zu hohen Ausfällen führen.

Alte Bachen haben mehr Nachwuchs als junge. Sie haben zehn Zitzen, wobei nur acht Milch führen. Deshalb ist die Höchstzahl der Frischlinge in der Regel auf acht begrenzt.



Abb. 1: Soziales Leben spielt bei Sauen eine wichtige Rolle.

Foto T. Preuhlsler

Vor der Geburt sondert sich die trächtige Bache von der Rotte ab und baut einen sogenannten „Wurfkessel“. Sie baut dafür einen bis zu einen Meter hohen Haufen aus Pflanzenmaterial. Die Geburt findet in diesem Haufen statt, wo die Bache dann einige Tage bleibt, bevor sie zur Rotte zurückkehrt.

In den ersten Wochen sind die Frischlinge im Hinblick auf Ernährung und Wärmeregulierung auf die Bache angewiesen. Bis zum Alter von drei -

vier Monaten werden sie gesäugt. Dann können sie sich selbstständig ernähren, haben aber noch keineswegs die Selbstständigkeit erreicht. Das Aufziehen (Führen) eines Wurfes mit enger Mutterbindung ist erst mit der Geburt des Folgewurfes beendet.

Das Wildschwein besitzt eine erstaunlich hohe Fruchtbarkeit. Dies ist auch notwendig, da es hohe (natürliche) Ausfälle bei den Frischlingen gibt und das durchschnittliche Lebensalter in freier Wildbahn weniger als zwei Jahre beträgt.

### Soziale Wesen

Wildschweine haben ein erstaunliches Gedächtnis, ein hohes Lernvermögen und ein ausgeprägtes Zeitempfinden. Vor allem Geruch, aber auch Gehör sind die beim Wildschwein die am besten ausgebildeten Sinne.

Hinzu kommt, dass bei Wildschweinen starke soziale Bindungen vorherrschen. Sie leben gesellig in Rotten, wodurch erfolgreiche Überlebensstrategien effektiv weitergeben werden können.

Diese intelligente und äußerst lernfähige Wildart reagiert sehr stark auf die Umwelt und kann sich in hohem Maße an die aktuellen Lebensbedingungen anpassen. Fehler bei der Bejagung schlagen unmittelbar auf das Verhalten des Schwarzwildes durch und wirken sich folglich meist sehr negativ und erschwerend für die künftige Jagd aus.

So ist das von Natur aus als Tagtier agierende Wildschwein durch hohen Jagddruck nachtaktiv geworden.

### Rottenstruktur

Die beim Schwarzwild vorkommenden Rotten sind Familienverbände, die aus der jeweiligen Leitbache, deren Nachwuchs und allen folgenden Abkömmlingen bestehen. Die Rottengröße wird überwiegend durch die Altersstruktur in der Rotte bzw. innerhalb der Population bestimmt. Bachen werden mit dem Alter immer unverträglicher.

Die männlichen Wildschweine müssen mit spätestens 1½ Jahren (Überläuferkeiler) die Rotte verlassen und leben von da an meist nur kurz in Überläuferverbänden, um dann den Rest ihres Lebens

als Einzelgänger zu bestehen. Sie kehren nur noch zur Paarungszeit zur Rotte zurück.

In der Rotte herrscht eine strikte Rangordnung. Lediglich die neugeborenen Frischlinge haben zunächst noch Narrenfreiheit. Erst nach etwa vier Monaten, nach dem Einstellen des Säugens, gliedern sich die Frischlinge in die Rangordnung ein. Der Rang hängt hauptsächlich vom Alter, aber auch von der Körpergröße und Gewicht ab.

In der Rotte herrscht ein „Matriarchat“. Frischlingskeiler haben somit den niedrigsten Rang. Die Ranghöchste ist die Leitbache. Sie fungiert als Anführerin in der Rotte. Sie gibt ihre Erfahrungen an die Jüngeren weiter. Sie bestimmt Tagesablauf, Ortswechsel und Zeitpunkt der Fortpflanzung (Rauschzeit).

Das gegenseitige Erkennen zwischen Bache und Frischlingen oder innerhalb einer Rotte basiert auf dem Individualgeruch bzw. dem einheitlichen Geruch in der Rotte. Auch bei den Lautäußerungen gibt es individuelle Merkmale, die das Erkennen innerhalb der Rotte ermöglichen.

In der Rotte gibt es Teamwork, aber auch Arbeitsteilung. Die Frischlinge werden von allen Bachen gemeinsam geführt, bewacht und verteidigt. Die Frischlinge verschiedener Bachen können auch von nur einer einzigen Bache beaufsichtigt werden. So ist es möglich, dass sich eine Bache von der Rotte entfernt, ihre Frischlinge aber im Familienverband zurücklässt. Bei alledem bleibt die Mutter-Kind-Beziehung bis zur Geburt des Folgewurfs aufrecht erhalten. Erst dann geht die Bache mit ihren neu geborenen Frischlingen zu den dann schon als Überläufer bezeichneten Jungschweinen auf Distanz.

Literatur auf Anfrage beim Verfasser.

Entwicklung der Schwarzwildstrecke**Schwarze Zahlen beim Schwarzwild**

**JOSEF METZGER und  
HOLGER HOLLAND-MORITZ\***

Die Schwarzwildbestände haben in Bayern dramatisch zugenommen. Am besten lässt sich dies an bisher unveröffentlichtem Zahlenmaterial ablesen. Dazu wurde die Strecke der letzten 100 Jahre ausgewertet. Alle Daten wurden von der Obersten Jagdbehörde zur Verfügung gestellt. Die Daten haben einige Lücken und Mängel. So gibt es für die Jahre des Dritten Reichs und die Nachkriegsjahre bis 1956 unter alliierter Verwaltung keine Daten. Bis zum Jagdjahr 1971/1972 ist nur die Gesamtstrecke vorhanden. Ab 1972 ist eine detaillierte Aufgliederung der Gesamtstrecke nach Keilern, Bachen, Überläufern und Frischlingen verfügbar, sowohl für staatliche Jagden als auch für private Jagden. Die staatliche Jagd wird seither noch in Regiejagd und verpachteter Staatsjagd unterschieden. Allerdings ist diese Aufteilung für die Jahre 1975–1983 und 1990–1997 nicht vorhanden. Im Jagdjahr 2000/2001 gibt es für die staatlichen Jagden nur die Gesamtstrecke.

**Schwarzwildstrecke im bayerischen Staatswald 1902–2002**

Die Abschusszahlen der letzten 100 Jahre (Abb. 1) weisen einen enormen Anstieg des Wildschweinbestandes seit Mitte der 1970er Jahre auf. Von 1902 bis etwa 1975 schwankt die Zahl der

erlegten Wildschweine kontinuierlich in einem Bereich bis 1.000 Stück. Erst ab dann gehen die Abschüsse steil nach oben, bis sie 2001/2002 ihr vorläufiges Maximum bei 9.356 erreichen. In den 1990er Jahren stechen die starken Schwankungen mit einem Minimum von 2.957 und einem Maximum von 7.564 ins Auge.

**Schwarzwildstrecken (einschl. Fallwild) im Bayerischen Staatswald**

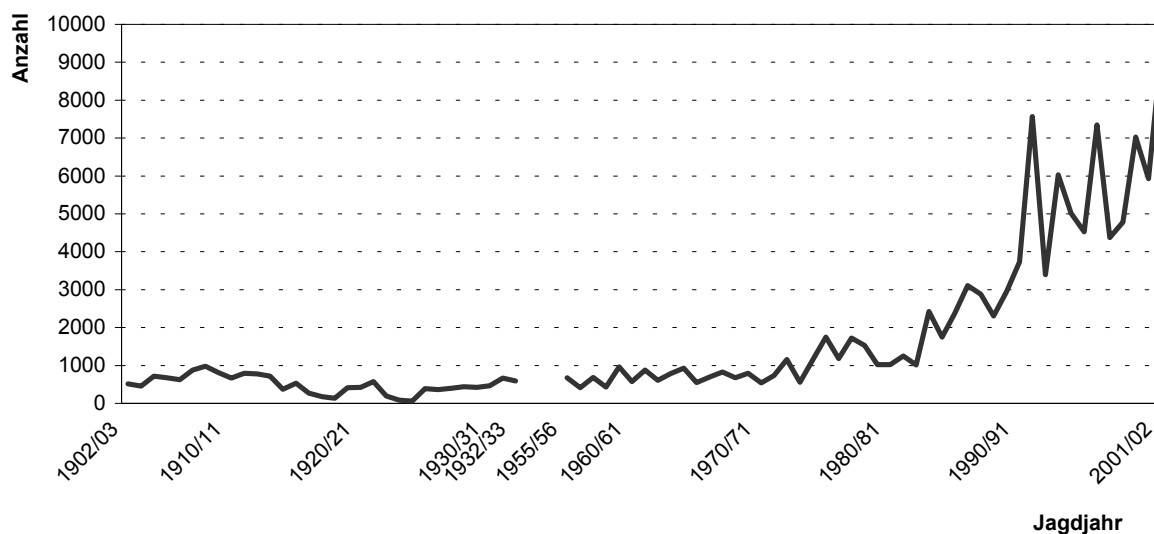


Abb. 1: Schwarzwildstrecken (einschließlich Fallwild) im Bayerischen Staatswald

\* JOSEF METZGER und HOLGER HOLLAND-MORITZ sind Mitarbeiter im Sachgebiet Zentrale Dienste und Forstpolitik der LWF.

## Schwarzwildstrecke Bayern gesamt 1972–2002

Der interessante Bereich der Strecke für ganz Bayern (Staats- und Privatjagd) zwischen 1972 und 2002 zeigt einen ähnlichen Verlauf (Abb. 2). Hier

steigen die Abschüsse von etwa 4.000 Anfang der 70er Jahre auf über 46.000 im Jagdjahr 2001/2002. Der Anteil der Staatsjagd am Gesamtergebnis erscheint niedrig (Abb. 3), allerdings beläuft sich der Flächenanteil der Staatsjagden an der gesamten Jagdrevierfläche nur auf ungefähr 12%.

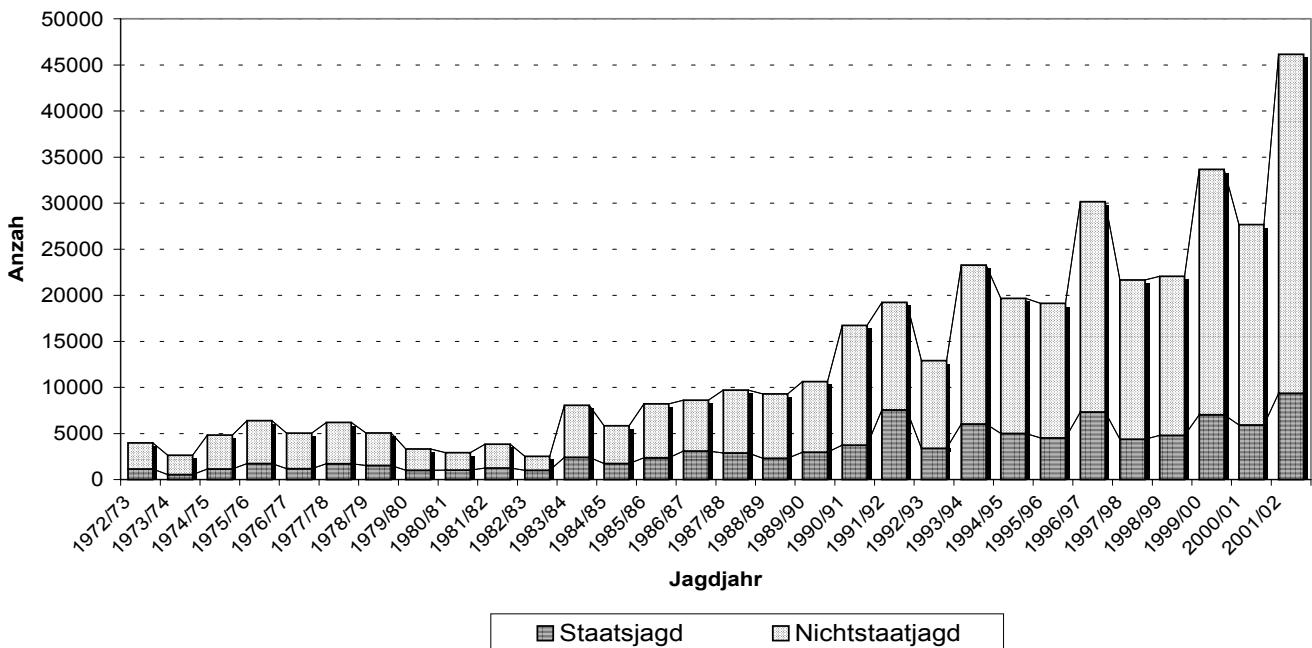


Abb.2: Schwarzwildstrecken (einschließlich Fallwild) in Bayern nach Staats- und Nichtstaatsjagd

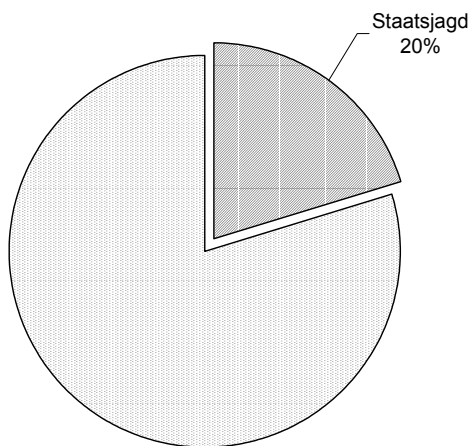


Abb. 3: Anteil der Staatsjagd an der Schwarzwildstrecke in Bayern im Jagdjahr 2001/2002

## Vergleich der Abschussklassen in den Staatsjagden (Regiejagd/verpachtete Jagd)

Bei der Analyse der Klassen beim erlegten Schwarzwild in der Regiejagd und den verpachteten Jagden im Staatswald fällt auf, dass der Anteil der erlegten Frischlinge in der Regiejagd höher ist als der der Überläufer. In den verpachteten Staatsjagden haben Frischlings- und Überläuferstrecke etwa gleiche Anteile (Abb. 4).

So beträgt der durchschnittliche Anteil der erlegten Frischlinge in den staatlichen Regiejagden seit 1974 59 %, während der Frischlingsanteil in den verpachteten Staatsjagden nur 41 % betrug. Umgekehrt sind die Werte bei den Keilern in den staatlich betriebenen Jagden niedriger. Der

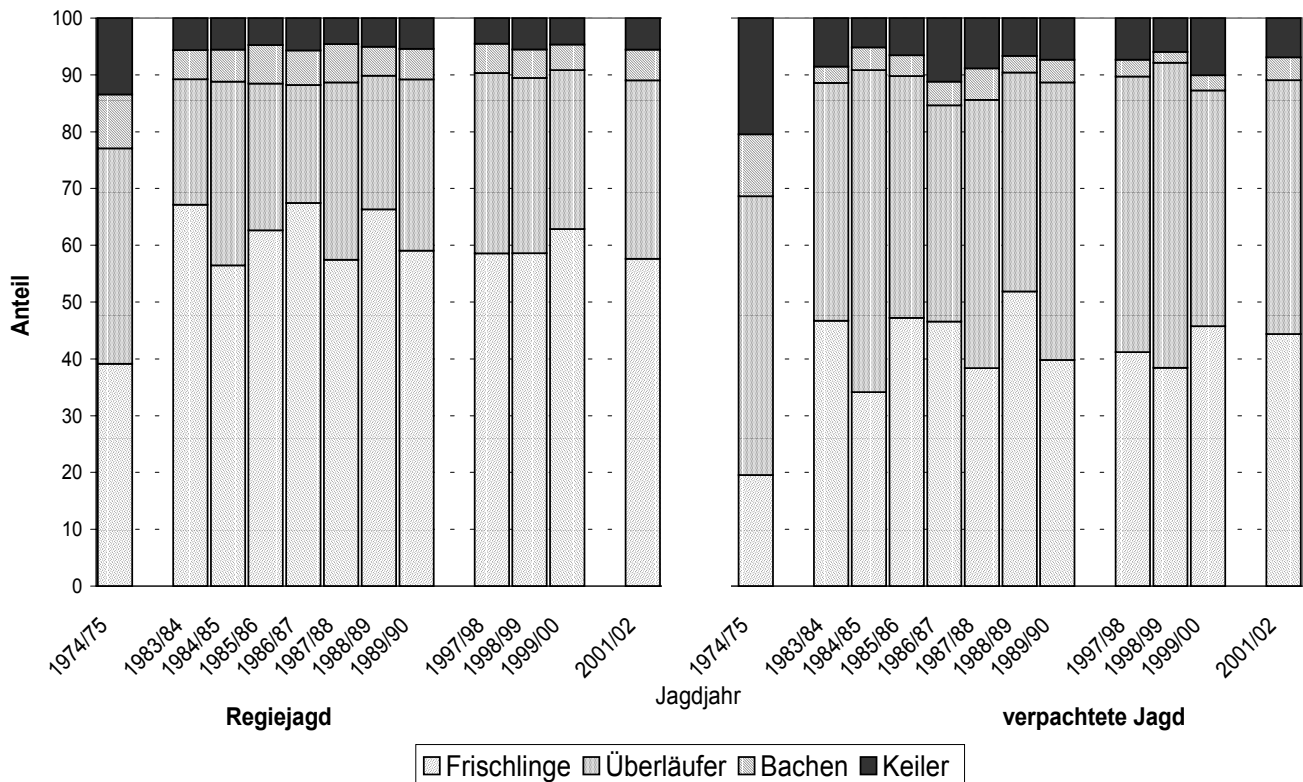


Abb. 4: Verteilung der Schwarzwildstrecken im Staatswald differenziert nach Regie- und verpachteter Jagd

Bachenabschuss ist dafür höher als in den verpachteten Staatsjagden.

### Abschussklassen der Schwarzwildstrecke in Bayern

Die Gesamtstrecke weist in den 1980er und 1990er Jahren einen Überläuferabschuß auf, der gleich hoch ist wie der Frischlingsabschuß (Abb. 5). Allerdings ist gerade beim Frischlingsabschuß zu bedenken, dass Frischlinge ab dem 01.04. eines jeden Jahres als Überläufer gemeldet werden müssen, obwohl sie aus wildbiologischer Sicht erst mit Vollendung des ersten Lebensjahres (Wechsel der äußeren Schneidezähne) zu Überläufern werden. Im Durchschnitt waren seit 1980 43 % der Gesamtstrecke Frischlinge und 41 % Überläufer (Abb. 6).

Derartige Eingriffe in eine Schwarzwildpopulation verändern langfristig das Altersverhältnis zu Gunsten der Jugendklasse, da zu wenige Wildschweine alt werden können. Mittelfristig führt dies

zu einer gestörten Sozialstruktur, da ältere Stücke und ihr steuernder Einfluss fehlen. Ein hoher Anteil an Überläufern und Frischlingen beteiligt sich an der Fortpflanzung. Die Gefahr einer zeitlich und zahlenmäßig unkontrollierten Vermehrung wächst.

Abb. 5 zeigt auch, dass v.a. in den 1970er Jahren mit einem Keilerabschuß von bis zu 27 % und einem Bachenabschuss von bis zu 15 % am falschen Ende abgeschossen wurde. Abb. 6 stellt die durchschnittlichen Anteile dieser Klassen in dieser Zeit am Gesamtabschuß dar.

Auch heute werden die Vorgaben der Hegerichtlinien, die von einem Frischlingsabschuss von 75 % ausgehen, in der Praxis nicht annähernd erreicht. Das Maximum liegt bei weniger als 50 %. So ist wohl auch bei großen jagdlichen Anstrengungen im Hinblick auf die hohe, absolute Gesamtabschusszahl davon auszugehen, dass Vorgaben in dieser Höhe in der Praxis kaum umzusetzen sind.



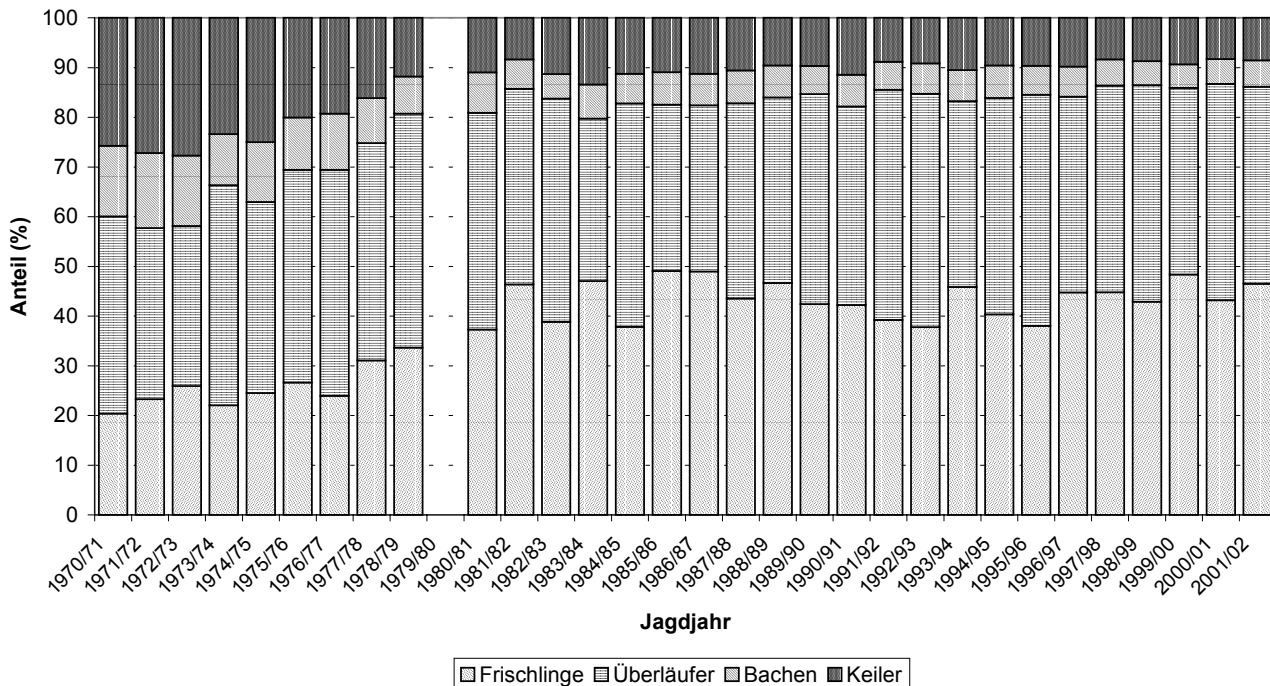


Abb. 5: Verteilung der Schwarzwildstrecken (einschl. Fallwild) in Bayern in dem Jagdjahren 1970/71 bis 2001/02

### Verteilung der Streckenergebnisse in Bayern (Gesamt) (Vergleich der Jagdjahre 1987/1988 und 2001/2002)

Der enorme Anstieg des Wildschweinbestands innerhalb von nur 15 Jahren zeichnet sich auch beim Vergleich der Verteilung der Abschusshöhe in den Hegegemeinschaften in Bayern für die Jagdjahre 1987/1988 und 2001/2002 ab (Abb. 7). 1987/1988 wiesen nur sieben Hegegemeinschaften eine Schwarzwildstrecke von über 200 Stück auf, im Jagdjahr 2001/2002 sind es dagegen 57!

Nordwest-Bayern und die Bereiche entlang der Donau bis etwa Straubing gelten als Schwerpunkte des Schwarzwildvorkommens im Freistaat (siehe Abb. 9). Der Anteil Unterfrankens an der gesamten Schwarzwildstrecke Bayerns beträgt 41%.

Diese Schwerpunkte decken sich nahezu mit den Hauptvorkommen von Laubwäldern in Bayern. Schwarzwild kommt heute in Bayern nahezu flächendeckend vor und breitet sich immer noch aus.

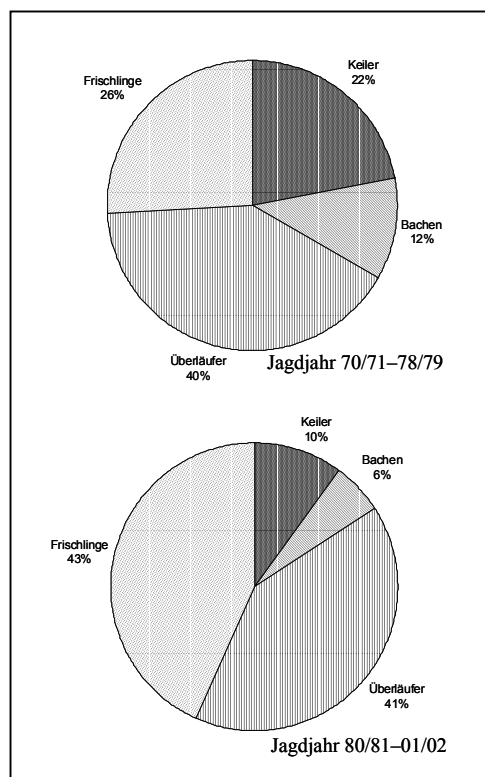


Abb. 6: Durchschnittliche Verteilung der Schwarzwildstrecke getrennt nach Blöcken: Jagdjahr 70/71 bis 79/79 und 80/81 bis 01/02

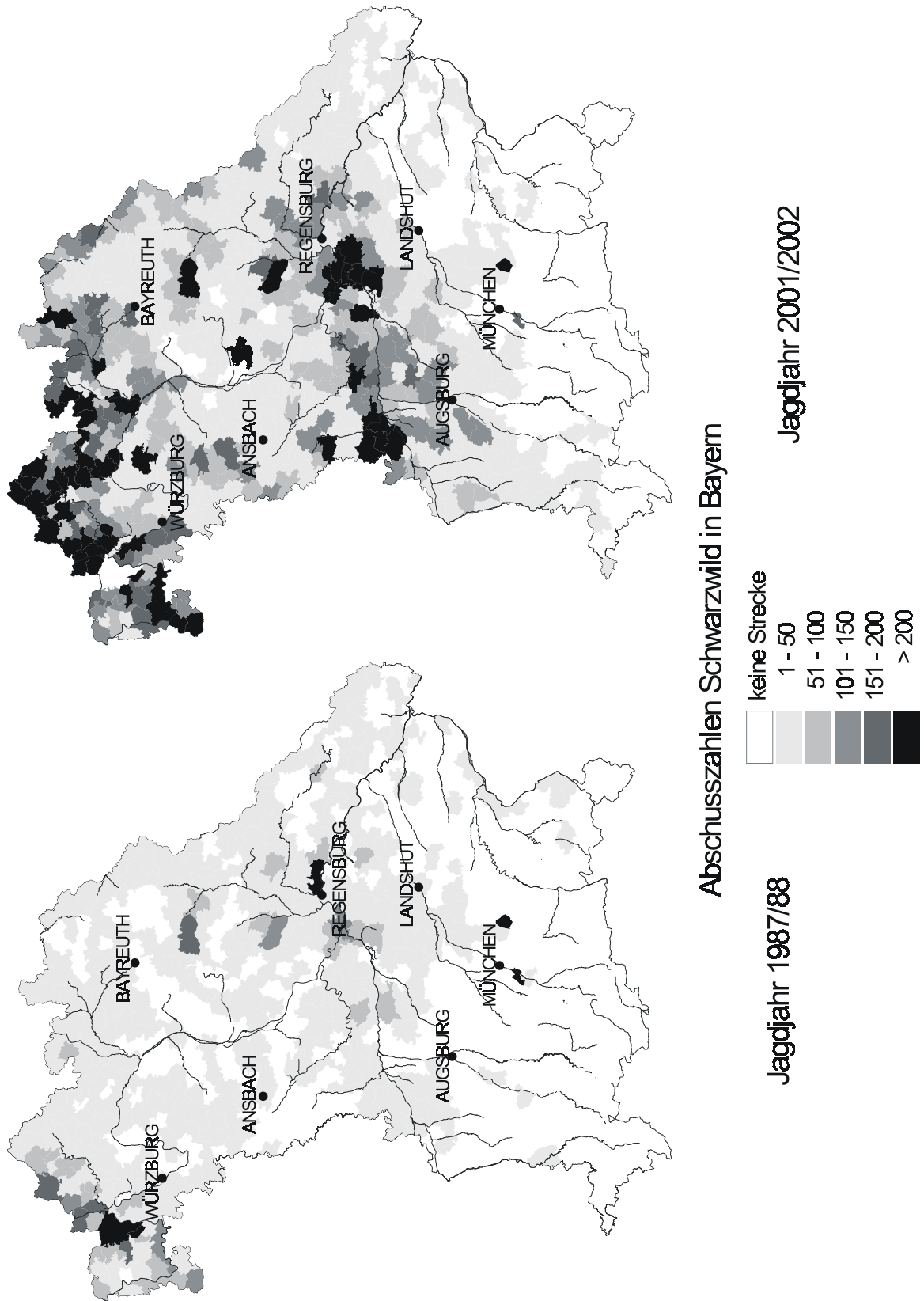


Abb. 7: Regionale Verteilung der Schwarzwildabschüsse 1987/88 und 2001/02

### Gefahren durch Wildschweine ?

## Seuchen, Krankheiten, Wildbrethygiene

ODWARD GEISEL\*

„Feuer frei auf Frischlinge“, so überschrieb das Hamburger Abendblatt Anfang August dieses Jahres einen Artikel, in dem über den Kampf der Jäger gegen die Schweinepest berichtet wird. Diese Krankheit ist derzeit die beim Schwarzwild wichtigste Seuche, die vor allem deswegen ein Thema ist, weil eine Übertragung der Erreger auf Haustierbestände große wirtschaftliche Verluste verursachen könnte. Darüber hinaus gibt es aber noch eine Reihe weiterer Krankheiten, die auf andere Tierarten oder auch auf den Menschen übertragen werden können. Hierüber wird im folgenden berichtet.

### Symptome der Schweinepest

In Deutschland kommt bei Haus- und Wildschweinbeständen die Europäische Schweinepest vor. Sie wird durch ein Virus verursacht. Infektionsquellen sind Fleischprodukte, Schlacht- und Küchenabfälle. Der Aufnahme infizierten Materials folgt eine fieberhafte Erkrankung, in deren Verlauf vor allem Frischlinge und Überläufer abkommen und verenden. Bei älteren Tieren entwickelt sich eher eine chronische Form. Die Erscheinungen sind vielfältig: Appetitmangel, Abmagerung, Schwäche, Zittern, Bewegungsstörungen, Krämpfe, Durchfall, Nasenbluten, struppiges Haarkleid, bei trächtigen Bachen Früh- oder Totgeburten. Beim Aufbrechen sind an nahezu allen Organen Blutungen und blutrote bis rot-schwarze Lymphknoten charakteristisch.

### Anzeigepflicht der Schweinepest

Das Auftreten der Seuche ist nach dem Tierseuchengesetz anzeigepflichtig, auch der Verdacht. Stößt ein Jäger in seinem Revier auf ein krankes oder totes Wildschwein und hat er auf Grund von Krankheitserscheinungen oder von Veränderungen an den Organen Verdacht auf Schweinepest, so ist er zur Anzeige beim zuständigen Veterinäramt verpflichtet. Der Amtstierarzt erklärt zunächst das Gebiet um die Abschuss- bzw. Fundstelle zum „Gefährdeten Bezirk“ und bestimmt die Bekämpfungsmaßnahmen, wobei er epidemiologische und

wildbiologische Erkenntnisse berücksichtigen muss. Er wird auf die Mithilfe und Beratung durch den Jäger zurückgreifen, insbesondere hinsichtlich der jagdlichen Maßnahmen. Es empfiehlt sich ein verstärkter Abschuss in den Randgebieten des gefährdeten Bezirks. Im Zentrum hat Jagdruhe zu herrschen, um einer unkontrollierten Verbreitung der Seuche durch Abwanderung der Sauen vorzubeugen.



Abb. 1: Gesunder Überläufer im Forstenrieder Park bei München  
Foto: O. Geisel

\* DR. ODWARD GEISEL, Akad. Dir. i.R. ist Fachtierarzt für Pathologie und aktiver Jäger.

### Weitere anzeigepflichtige Seuchen „in Lauerstellung“

von Dr. Odward Geisel

An der in den letzten Jahren in England und einigen westeuropäischen Ländern bei Rindern aufgetretenen **Maul- und Klauenseuche** können sich auch Wildschweine infizieren. Besonders gefährdet sind Tiere in Schaugattern mit einer hohen Besatzdichte. Die Erscheinungen sind bläschenbildende Entzündungsherde am Wurf, im Äser und an den Läufen oberhalb der Schalen sowie im Zwischenschalenspalt. Fieber, Appetitmangel, Bewegungsunlust, Lahmheit sind die Folgen. Wegen der hohen Infektiosität der Viren und der Gefährdung der Haustierbestände sind erkrankte Tiere unverzüglich zu töten und in einer Tierkörperbeseitigungsanstalt zu entsorgen. Erforderlich sind umfangreiche Desinfektionsmaßnahmen, die von der Veterinärbehörde neben anderen Vorkehrungen eingeleitet werden.

Anzuzeigen ist auch das Auftreten der **Tollwut** und der **Aujeszkyschen Krankheit (Pseudowut)**. Schwarzwild ist infektionsgefährdet und kommt grundsätzlich auch als Ansteckungsquelle für Haustiere in Frage, allerdings ist die Zahl der bisher nachgewiesenen Erkrankungsfälle sehr gering. Als wichtigste Symptome werden bei der Tollwut der Sauen fehlende Scheu, Aggressivität, Unruhe und final Lähmungen beschrieben. Bei der Pseudowut fallen anfänglich Husten und Atembeschwerden auf, im weiteren Verlauf steht hochgradiger Juckreiz im Vordergrund, der so intensiv wird, dass sich die erkrankten Tiere an allen möglichen Gegenständen die Schwarte wundscheuern. Sie verenden infolge fortschreitender Lähmung. Krankheitsverdächtige Tiere sind zu erlegen und an ein staatliches Untersuchungsinstitut einzusenden.

Die Liste der anzeigepflichtigen Schweineseuchen enthält schließlich noch die **Ansteckende Schweinelähmung** (Teschener Krankheit) sowie die **Bläschenkrankheit (Vesikuläre Schweinekrankheit)**. Man muss davon ausgehen, dass wie das Hausschwein auch das Schwarzwild daran erkranken kann. Bisher ist in Deutschland jedoch kein Fall beim Wild bekannt geworden.

Gelegentlich kommen Einzelfälle von **Brucellose** vor. Die durch Bakterien verursachte Krankheit kann in Gattern durch engen Kontakt der Sauen bei hohem Besatz Bedeutung erlangen. Als Infektionsquelle ist an die Hasenbrucellose zu denken. Von Haustieren geht kaum mehr eine Infektionsgefahr aus, weil die Seuche weitgehend getilgt ist. Die Krankheitserscheinungen sind wenig spezifisch. Bachen können infolge einer Entzündung der Tracht verwerfen, was allerdings kaum beobachtet wird, weil die abortierten Frischlinge von den Sauen oder vom Raubwild aufgenommen werden. Keiler können an einer Entzündung der Hoden erkranken, womit in der Regel eine Anschwellung dieser Organe verbunden ist. Bei Verdacht auf Vorliegen der Brucellose besteht Anzeigepflicht. Eine Bekämpfung in freier Wildbahn ist nur durch Erlegen kranker Tiere möglich. In Saugattern empfiehlt sich die Tilgung des ganzen Bestandes unter Nutzbarmachung von Saufängen. Ein neuer Besatz sollte erst nach mindestens einem Jahr vorgenommen werden. Der Mensch ist ansteckungsgefährdet.

### Was tun mit Fallwild?

Der Jagdausübungsberechtigte ist verpflichtet, alle im gefährdeten Bezirk tot aufgefundenen Sauen zu kennzeichnen und sie mit einem Begleitschreiben an das zuständige Veterinäruntersuchungsamt zu verbringen. Von erlegten Wildschweinen hat er unverzüglich Proben für Laboruntersuchungen zu entnehmen und mit dem Aufbruch und dem gekennzeichneten Tierkörper zu einer Wildsammelstelle zu bringen. Alle dazu notwendigen Hilfsmittel (Probengefäße, Kennzeichnungsmarken, Begleitscheine) werden vom Veterinäramt zur Verfügung gestellt. Bei Drückjagden im gefährdeten Bezirk erlegte Stücke dürfen nur an einem zentralen Ort aufgebrochen werden. Proben sind zu entnehmen und einzusenden. Jeder Aufbruch ist in einer Tierkörperbeseitigungsanstalt zu entsorgen. Sollten die Untersuchungen auf Schweine-

nepest ein positives Ergebnis haben, ist auch der Tierkörper des betroffenen Tieres unschädlich zu beseitigen.

Die Behörde bestimmt zusätzlich zum gefährde-



Abb. 2: Wildschweinrotte im Schaugatter in einer nicht artgerechten Haltung; kränkliches Aussehen der Jungtiere Foto: O. Geisel



ten Bezirk im weiteren Umkreis einen Überwachungsbezirk. Hierin haben die Jagdausübungsberechtigten von 30 % aller erlegten Sauen beim Aufbrechen ebenfalls Proben zu entnehmen und zur Untersuchung einzusenden. Der Aufbruch ist stets unschädlich zu beseitigen. Tot aufgefundene Tiere sind unter Angabe des Fundortes unverzüglich dem Amtstierarzt anzuzeigen. Eine weitere behördliche Maßnahme ist eine Rasteruntersuchung über große Flächen, wie sie in Bayern durchgeführt wird. Hierbei werden Proben aus vier von hundert erlegten Sauen entnommen und auf Schweinepest untersucht.



Abb. 3: Lungenwürmer in einem aufgeschärften Bronchus eines vier Monate alten Frischlings  
Foto: O. Geisel

Versuchsweise wird derzeit in Sauenrevieren in verschiedenen Bundesländern eine Bekämpfung durch das Ausbringen von Impfködern mit dem Ziel einer Schutzimpfung der Wildschweine durchgeführt. Dabei ist sicherzustellen, dass nicht nur die starken Stücke an die Köder kommen, sondern auch die Jungtiere. Eine gleichartige Impfung von Hausschweinen ist verboten.

### Sauen sind robust

Der Jäger findet an erlegten Sauen häufig Folgen von Verletzungen. Schon im Frischlingsalter sind Rippenbrüche nicht selten, die durch ältere Tiere in der Rotte verursacht worden sind. Soziale Auseinandersetzungen, gehäuft in der Rauschzeit zwischen rivalisierenden Keilern, können mit erheblichen Verletzungen der Schwarte enden. Häufig sind Verkehrsunfälle Ursache von Knochenbrüchen, aber auch schlecht platzierte Schüsse von ungeübten Schützen bei Bewegungsjagden. Wiederholt wird über Schussverletzungen am Gebrech berichtet, die ein qualvolles Siechtum bis zum Tod durch Verhungern verursachen, wenn das Tier bei der Nachsuche nicht gestellt und erlegt werden kann.

Knochenbrüche verheilen in der Regel mittels Kallusbildungen, die bis zu faustgroß werden können.

### Parasiten haben einen schlechten Ruf

von Dr. Odward Geisel

Parasiten sind bei fast jedem Jungtier nachzuweisen. Normalerweise ist der Befall bei gesunden Tieren gering. Wenn allerdings ein Tier geschwächt ist, nutzen die Parasiten die Abwehrschwäche aus und vermehren sich zu Lasten des Wirtes. Beim Schwarzwild spielen sie in der freien Wildbahn kaum eine Rolle, wohl aber in Gattern mit Überbesatz, bei falscher oder ungenügender Ernährung und bei Haltungsbedingungen, die nicht artgerecht sind.

Wichtige Parasiten sind **Lungenwürmer**, deren Zwischenwirte Regenwürmer sind, die beim Brechen aufgenommen werden. Atembeschwerden durch Luftröhren- und Lungenentzündung sind die Krankheitssymptome. **Leberegel**, die ihren Entwicklungskreislauf über Schnecken in Feuchtgebieten haben, schädigen die Leber und können die Ursache von Durchfall sein. Dieser kann aber auch auf eine Infektion mit Kokzidien in der Darmschleimhaut zurückzuführen sein. **Magen- und Darmwürmer** kommen vor, bei Frischlingen sind häufig **Spulwürmer** für ein Abkommen der Tiere verantwortlich. Ihre Larven wandern durch den Körper und hinterlassen in der Leber häufig weiße Narben, die auch als Milchflecken bezeichnet werden. Gelegentlich stößt man beim Aufbrechen an der Leber oder in der Bauchhöhle auf **Finnen von Bandwürmern**, das sind blasige Larven bis zu mehr als Gänseeigröße, deren Endwirt Fuchs oder Hund sind. Eine interessante Beobachtung ist, dass abgekommene Gattertiere häufig einen hochgradigen Befall mit **Zecken, Läusen** oder **Räudemilben** haben.

Besondere Bedeutung für den Menschen haben die **Trichinellen**, auch als Trichinen bezeichnet, das sind Darmwürmer, deren Larven sich in der Muskulatur als sehr unempfindliche Dauerstadien einnisten. Diese sind mit bloßem Auge nur dann erkennbar, wenn sie in großer Menge vorhanden und verkalkt sind. Die Befallsrate ist bei Wildschweinen häufiger als beim Hausschwein. Der Verzehr rohen beziehungsweise nicht durchgegartem trichinösen Schweinefleisch führt zu rheumaartigen Beschwerden, die mit dem Tod des Patienten enden können.

nen. Die ursprüngliche Struktur stellt sich nicht immer wieder her; so kann man namentlich an den Knochen der Läufe seitlich verschobene und in dieser Stellung verwachsene Bruchenden antreffen. Offene Verletzungen verheilen verzögert oder gar nicht, wenn sie infiziert werden und dadurch einen langwierigen Krankheitsprozess auslösen.

### Vor dem Genuss des Wildschweinbratens

Der Jäger ist kraft Gesetzes zu einer gewissenhaften Überprüfung und Beurteilung des Gesundheitszustandes des zu erlegenden Tieres und – nach dem Erlegen beim Aufbrechen – des Tierkörpers und der Organe verpflichtet.

Bevor er das Wildbret zum Verzehr freigibt, muss er überprüfen, ob keine Merkmale vorliegen, die eine Verwendung des Wildbrets als Nahrungsmittel bedenklich erscheinen lassen. Der Jäger muss erstens diese „bedenklichen Merkmale“ auswendig kennen, und er muss zweitens wissen, wie gesunde Organe aussehen. Normalerweise erfüllen Jungjäger die erste, ältere Jäger eher die zweite Forderung. Wünschenswert wäre, wenn sich Jung und Alt ergänzen würden.



Abb. 4: Nierenblutungen bei Schweinepest  
Foto: O. Geisel

Eine wichtige Frage ist wirtschaftlicher Natur: Bedenkliche Merkmale zwingen zu der Entscheidung, ob ein amtlicher Tierarzt zur Fleischuntersuchung gerufen werden soll oder ob man auf die Verwertung von vornherein nicht besser verzichtet. Denn der Erlös aus dem Verkauf des Wildbrets deckt i.d.R. nicht die Gebühren der Fleischschau und der damit verbundenen bakteriologischen Un-

tersuchung. Selbst bei Aussicht auf einen Überschuss muss damit gerechnet werden, dass der amtliche Tierarzt den Tierkörper möglicherweise als untauglich für den Verzehr beurteilen muss und somit dann nur Kosten anfallen.

Auch wenn der Jäger keine bedenklichen Merkmale feststellt, muss beim Wildschwein jedes Alters, auch beim Frischling in Spanferkelgröße, eine gebührenbehafte Untersuchung der Muskulatur auf Trichinen durchgeführt werden. Die Anmeldung dazu kann am Wohnort des Jagdausübungsberechtigten, aber auch in einem anderen Beschaubezirk erfolgen, wohin der Tierkörper verbracht wird. Die Entnahme der Proben aus dem Zwerchfell und vom Vorderlauf ist eine amtliche Handlung und somit vom Untersucher vorzunehmen. Vor Abschluss der Untersuchung und der Beurteilung „trichinenfrei“ darf das Wildbret nicht verwertet werden.

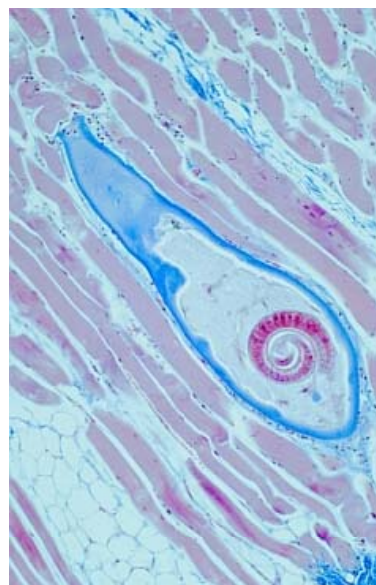


Abb. 5: Trichinelle in der Muskulatur vom Schwein, mikroskopische Aufnahme, Original etwa 40-fach Vergrößerung  
Foto: O. Geisel

### Fazit

Wildschweine gelten gemeinhin als sehr widerstandsfähig. Dennoch muss der Jäger stets damit rechnen, auf krankhafte Veränderungen zu stoßen, die ihm Rätsel aufgeben. Dann ist ihm anzuraten, den Tierkörper und die Organe in einem Veterinär-Untersuchungsamt beziehungsweise in einem Universitäts-Institut für Tierpathologie untersuchen zu lassen.



### Methoden, Hunde, Strategien

## Jagdliche Praxis der Schwarzwildbejagung

GERHART ZWIRGLMAIER\*

*Keine andere Schalenwildart hat sich in den letzten 20 Jahren so vermehrt wie das Schwarzwild. Bestandszunahme sowie Ausbreitungstendenz sind weiterhin ungebrochen. Tatsache ist, dass die Jäger angesichts der örtlich auftretenden Schäden in der Landwirtschaft und der Gefahr eines möglichen Ausbruchs der Schweinepest gefordert sind, die Bestände zu begrenzen bzw. zu reduzieren. Nur auf Beute und Revierebene ausgerichtete Jagd hat bisher keine ausreichenden Erfolge bei der Bestandskontrolle und der Schadensminderung gebracht.*

### Erfolgreiche Jagdarten

Die derzeitige Schwarzwildstrecke wird, geschätzt nach dem Ergebnis einer Befragung in Baden-Württemberg, zu etwa 2/3 auf der Ansitzjagd erlegt, der überwiegende Teil davon an der Kurrung. Bewegungsjagden einschließlich der Treibjagden erreichen ca. 30 %. Die übrigen Jagdarten dürften unter 5 % liegen.

#### Ansitzjagd

Erfolgreich sind Morgen-, Abend- und Nachtansitz. Die Auswahl der Ansitze erfordert gute Kenntnisse über Einstände, Nahrungsflächen, die Wechsel, die Windverhältnisse und das Raum-Zeit-Verhalten des Schwarzwildes. Es wird umso vorsichtiger, je häufiger es der Jäger vergrämt (was er oft gar nicht bemerkt). Am erfolgreichsten ist nicht der Jäger mit dem meisten Sitzfleisch, sondern der, der zum richtigen Zeitpunkt, bei beständigem, gutem Wind, ausreichendem Licht und guten Nerven am richtigen Platz ansitzt.

Es überrascht, dass Ansitzjagd auf Sauen ohne Kurrung für viele Jäger einem Lotteriespiel gleichkommt. Tatsächlich lässt sich aber auch auf attraktiven Nahrungsflächen im Feld (z.B. Wiesen, Maisfelder), im Wald (Mastbäume) und auf Wechsell trefflich Beute machen. Im Sommer bei großer Hitze gilt das ganz besonders für Suhlen, die dann oft noch bei gutem Büchsenlicht aufgesucht werden. Vertrauter als am Abend kommen die Sauen morgens auf dem Rückwechsel zu den Tagesein-

ständen.

An Kurrungen gehen Sauen am zuverlässigsten in den Abend- und frühen Nachtstunden, wenn sie hungrig die Einstände verlassen. Erfahrene Tiere umschlagen dann oft die vom Menschen präparierten Plätze, um sich Wind zu holen. Sie erleben einen allzeit gedeckten Tisch, in dem sie abends mehrere Kurrungen anwechseln und sich an den nicht bejagten unbehelligt gütlich tun. Effektive Kurrjagd muss möglichst revierübergreifend geplant und ausgeübt werden. Sonst artet sie nur allzuleicht zu einer Fütterung aus, die einen höheren Zuwachs bringt als wir durch die Jagd entnehmen.

#### Pirsch

Sauen lassen sich im Vergleich zu anderen Schalenwildarten gut anpirschen. Mondhelle Nächte eignen sich dafür ganz besonders. Das laute Brechen übertönt meist die Geräusche des pirschenden Jägers, der allerdings peinlichst genau auf den Wind achten muss.

#### Bewegungsjagden

Zu den Bewegungsjagden zählen alle Jagdarten, bei denen Schwarzwild durch Menschen und/oder mit Hunden vor die Schützen gebracht wird. Um den hohen Zuwachs abzuschöpfen, kann auf diese Art der Bejagung in der Regel nicht verzichtet werden. Vor allem kann sie dazu beitragen, den Jagddruck zu vermindern.

Im Gegensatz zu anderen Schalenwildarten hat die **Treibjagd** auf Sauen Tradition. Besonders er-

\* GERHART ZWIRGLMAIER ist Landesjagdbeater und stellvertretender Leiter des Forstamtes Wasserburg.

folgversprechend erscheint sie bei gekreisten Sauen, wogegen die sogenannten grünen Jagden oft nur zufällige Ergebnisse bringen. Entscheidend für den Erfolg ist, dass die Sauen gesprengt die Schützen anlaufen und nicht die ganze Rotte einen Einzelnen in helle Aufregung versetzt. Das setzt richtiges Postieren geübter Schützen um den Einstand voraus: das Treffer- und Ansprechergebnis nimmt auf Ständen mit übersichtlichem Schussfeld sprunghaft zu. Es empfiehlt sich deshalb, besonders die Wechsel zu den benachbarten Einständen abseits der zu treibenden Dickungen zu besetzen. Schwarzwild wählt, wie der Fuchs, meist die kürzeste Verbindung zur nächsten Dickung.

Auf Bewegungsjagden, meist als **Ansitz-, Drück- oder Stöberjagd** durchgeführt, durchsetzen Schützen, Hundeführer, teilweise mit und ohne Treiber, großflächig Einstandsgebiete mit oft weit mehr als 1000 Hektar. Zweckmäßig, vor allem im ebenen Gelände, erscheint es, die Schützen auf ca. zwei Meter hohen Drückjagdständen zu platzieren, die ein Schießen auf bewegliche Ziele zulassen. Sie besetzen dabei zwei bis vier Stunden die Fluchtwechsel.

Um die guten Wechsel zu erfahren, kommt der Meldung über die beobachteten Wildbewegungen nach der Jagd entscheidende Bedeutung zu. Im Alt- und Stangenholz zwischen den Dickungen, von laut jagenden Hunden angekündigt, können

die Schützen das Wild ansprechen, sicher erlegen und brauchen keine Schnappschüsse zu riskieren. Dabei läuft eine Rotte oft mehrere Schützen an und kann so erfolgreich beschossen werden.

Hundeführer gehören immer an die Einstände. Ihre Hunde müssen mit ihrer oder der Treiber Unterstützung die Dickung vor ihnen ausjagen und

wildleer halten. Wenige Treiber, vor allem aber auf Schwarzwild eingejagte Hunde halten so das Wild in Bewegung. Das gelingt durch wiederkehrende Beunruhigung besser als durch eine lärmende Treiberlinie. Wenn nach dem Treiben und Jagen der Hunde die Schützen noch etwa 45 Minuten auf den Ständen verbleiben, wird noch so mancher erfolgreiche Schuss möglich. Denn Sauen, die sich dem Druck der Hunde und Treiber stellten, verlassen nach Einkehr der Ruhe den beunruhigten Ort.

### Wer Schweinsköpfe ernten will, muss Hundsköpfe ausbilden

Erfolgreich sind Hunde, die bevorzugt oder sogar ausschließlich an Schwarzwild jagen, es scharf attackieren und verbellen, so dass es den Einstand verlässt. Oft wird dies nur unter dem Beischlagen (Anschließen) anderer Hunde oder mit Unterstützung von Treibern/Hundeführern gelingen, die auf den Keif (Standlaut) zugehen. Wir wollen hier nicht den überscharfen Packer, der die Jagdsaison weitgehend im Wundbett verbringt. Das alte Sprichwort: „Wer Schweinsköpfe ernten will, muss

Hundsköpfe dran geben“ gilt somit nur modifiziert, es muss lauten: „Wer Schweinsköpfe ernten will, muss Hundsköpfe ausbilden!“ Gefragt ist der mit ausreichender Wildschärfe und Jagdverstand ausgestattete fährtenlaute Hund.

Fährtenlaute Hunde sind für

das Wild berechenbar. Es hält seine Fluchtwechsel ein und flüchtet nicht panisch wie vor dem stummen Hund. Hunde mit viel Erfahrung auf Sauen können sich zu Spezialisten entwickeln, die dann von gestellten Rotten einen Frischling nach dem anderen abdrängen und vor die Schützen bringen.



Abb. 1: Sauen haben oft acht Frischlinge.

Foto: T. Preuhsler

Die derzeitige Praxis zeigt aber einen ausgesprochenen Mangel an Hunden, die zuverlässig an Sauen jagen. Die Mehrzahl der Hunde laufen auf Bewegungsjagden, die anderen Schalenwildarten gelten. Werden jungen Hunden dabei Rehe vorgehossen, so jagen sie später bei entsprechender Veranlagung zwar auch noch an Schwarzwild, aber nur bis sie den ersten Schlag erhalten. Dann werden sie sich an die lustige, angenehme und erfolgreiche Rehjagd erinnern und die wehrhafte Sau unbehelligt lassen, so lange noch ein Reh in der Dichtung



Abb. 2: Bache mit Frischlingen in der Suhle  
Foto: U. Wester

steckt. Der Einsatz einer Saumeute von 20 und mehr aufeinander eingejagten Hunden, die mit ihrem Führer die Dickungen durchjagen, hat sich auf Schwarzwildjagden bestens bewährt. Sie können angemietet werden, sind aber oft schon lange Zeit vorher ausgebucht und nur in begrenzter Zahl verfügbar. Bewegungsjagden ohne Hundelaut sind wie die Suppe ohne Salz und das Stochern nach einer Stecknadel im Heuhaufen: meistens erfolglos!

### Die Ausbildung zum Saufinder

Schon als Welpen soll der spätere Saufinder frühzeitig sein späteres Lieblingswild kennen lernen: Ein eingefrorenes Stück Sauschwarte, das der Hund an der Dressurangel jagen und schütteln darf.

Eine erlegte Sau, der er sich vielleicht vorsichtig mit gestäubten Nackenhaaren annähert, die er aber dann unter Anruden seines Herrn rupfen und verbellen darf, frische Lager im Revier, Saufährten denen er an der Leine nachhängt, Schaugatter, wo er die Sauen am Zaun mit Unterstützung seines Herrn wütend verbellen wird. All diese Gelegenhei-

ten prägen den Hund auf seine spätere Beute. Seine erste kurze Totsuche wird unser Saufinder nicht auf den Rehbock, sondern auf die „wilde Sau“ absolvieren, die dann sein „Kopfhund“ durch Schütteln an den Tellern und Läufen wieder zum „Leben“ erweckt. Dieses Erfolgserlebnis wird mit besonders viel Lob und leckeren Happen belohnt. Die ersten angenehmen Erfahrungen vermitteln dem Hund den Eindruck, dass Schwarzwild zu besiegen ist und von ihm keine Gefahr ausgeht.

Das erste Jagderlebnis prägt gerade den Saufinder, darum sollte möglichst früh vor ihm ein Stück Schwarzwild geschossen werden, das er fährtenlaut gejagt hat. Hier erfährt sein Finderwille und seine Wildschärfe einen regelrechten Schub. Für seine weitere Saufinderkarriere ist es dann wichtig, dass man ihm helfen kann, wenn er eine Sau stellt. Hierzu muss der Hundeführer unter lautem Rufen und mit Warnkleidung seinen Stand verlassen dürfen um den Keif anzugehen. Ein so ausgebildeter Hund braucht diese Erlebnisse nur mehr durch jagdlichen Einsatz in der Praxis zu festigen. Wenn dann vor ihm auch gelegentlich ein Reh oder anderes Stück Wild erlegt wird, tut dies seiner Vorliebe für Sauen keinen Abbruch und er wird auch zukünftig zuerst Sauen finden, bevor er an anderem Wild jagt. Um soweit zu kommen, muss es aber auch Jagden geben, auf denen nur Sauen frei sind.

### Ansprechen und Schießen

Übungsschießen auf bewegliche oder plötzlich auftauchende Ziele ist Voraussetzung für eine erfolgreiche und sichere Teilnahme an Bewegungsjagden. Zusagen für Jagdeinladungen sollten an den Nachweis entsprechender Schießübungen gekoppelt sein. Sauen verlassen ihre Einstände i. d. R. in Reihenformation, angeführt von der Leitbache, der gewöhnlich die Frischlinge und übrigen Rottenmitglieder (Überläufer, nachrangige Bachen mit ihren Frischlingen) folgen. Das Ansprechen der Frischlinge bereitet hier selbst dem Anfänger keine Probleme. Auch die etwas größeren Überläufer sind noch relativ sicher anzusprechen. Schwieriger wird es dann, den flüchtigen Keiler von der Bache zu unterscheiden. Auch das Ansprechen der Einzelstücke einer gesprengten Rotte ist nicht mehr so einfach, wobei Frischlinge sicher an ihrer geringen

Größe und ihrer braun/graubraunen Schwarte gut zu erkennen sind. Auch Überläufer können ihrer Größe nach noch weitgehend richtig angesprochen werden, wobei hier ein Verwechseln mit geringen Bachen/Keilern möglich ist. Bewegungsjagden eignen sich aber hauptsächlich dafür, den bei Schwarzwild zwingend notwendigen Abschuss des Jungwildes erfolgreich und mit möglichst geringem Jagddruck zu erfüllen. Keiler sind am sichersten am Pinsel und am Gewaff zu erkennen. Liegt anstelle eines Überläufers einmal eine geringe, nicht mehr säugende Bache, werden die Frischlinge dann von der Rotte geführt. Der Verlust einer Leitbache ist jedoch in jeglicher Hinsicht ein Fehler. Darum hier im Zweifelsfall (wenn nicht Frischling, Überläufer oder Keiler) den Finger gerade lassen, wenn das Absehen eine mögliche Leitbache erfasst.

### Gemeinsame Jagdstrategien

Die hohen Strecken in den letzten Jahren zeugen von den Anstrengungen der Jäger, die aber den noch höheren Zuwachs nicht einholen konnten. Eine nennenswerte Steigerung der Strecke bei der Ansitzjagd, die ja das scheue Wild begünstigt, ist allenfalls in revierübergreifenden Bejagungskonzepten denkbar. Bessere Ergebnisse ließen sich mit großräumig abgestimmten Bewegungsjagden erzielen. Grüne Jagden in unseren für Schwarzwild zu kleinen Revieren bergen das Risiko, das Wild nicht anzutreffen. In revierübergreifenden Bewegungsjagden auf der Fläche von Schwarzwildarbeitsgemeinschaften sind die Sauen aber irgendwo zu finden. Vor Hunden und Treibern bewegen sich Rotten und Einzelstücke zwischen den möglichen Einständen und können so mehrmals beschossen werden. Jeder Revierinhaber kann für sein Revier ein-

laden und die Jagd organisieren. Gejagt wird in allen Revieren zeitgleich. Da zuverlässige Schützen und Hundeführer gefragt sind, sollten Termine für diese Jagden frühzeitig, am besten für Jahre, festgelegt sein. Unter kompetenten Jagdleitern erziehen Bewegungsjagden zu diszipliniertem Verhalten wie keine andere Jagdart.

Unter den gegebenen optimalen Lebensbedingungen des Schwarzwildes ist der Bestand nur in den Griff zu bekommen, wenn alle auf das



*Abb. 3: An Malbäumen scheuern die Sauen ihre Schwarte.*  
Foto: U. Wester

Schwarzwild geeigneten Jagdarten erfolgreich, im Sinne der Abschusshöhe, der Bestandsstrukturen und auch des Tierschutzes zur Anwendung kommen. Dabei leisten die „Feldjäger“ vor allem in der Sommerjagd auf Frischlinge und Überläufer einen unverzichtbaren Beitrag zur Schadensverminderung. Die Waldjäger müssen jedoch in revierübergreifenden Herbst- und Winterjagden die Kontrolle für einen der Landeskultur angepassten Bestand übernehmen.

### Rechtliche Regelungen

## Wildschäden in der Landwirtschaft und deren Bewertung

**JOHANN KOCH\***

*In Bayern werden rund 86 % der Landesfläche landwirtschaftlich (51 %) oder forstwirtschaftlich (35 %) genutzt. Diese nachhaltige Bewirtschaftung prägt die bayerische Kulturlandschaft, die nicht wie andere Güter importiert werden kann. Wiesen, Äcker und Wälder sind für die bayerischen Bauernfamilien unverzichtbare Lebens-, Existenz- und Einkommensgrundlage. Familienbetriebe müssen ökonomisch, ökologisch und sozial verantwortlich mit Grund und Boden umgehen, um ihre Bauernhöfe an die nachfolgenden Generationen weitergeben zu können. Dabei ist auch das an Grund und Boden gebundene Jagdrecht zu berücksichtigen. Rund 87 % der 6,8 Mio. Hektar Jagdfläche in Bayern sind in privater, insbesondere bäuerlicher Hand. In der Regel wird dieses Recht vor allem bei gemeinschaftlichen Jagdbezirken durch vertragliche Regelungen an Jagdausübungsberechtigte verpachtet. Einige Jagdgenossenschaften bewirtschaften die Jagd selbst. Der Jagdausübungsberechtigte ist zu einer sorgfältigen Bejagung angehalten, womit auch die weitgehende Vermeidung von Wildschäden verbunden ist. Alle Beteiligten – Grundeigentümer und Jagdausübungsberechtigte – sind an einem gesunden und artenreichen Wildbestand interessiert. Dies schließt angemessene Wildbestände mit ein, wobei der Grundsatz „Wald vor Wild“ und „Landwirtschaft vor Wild“ das berufsständische Verständnis beschreibt. Deshalb ist der Bayerische Bauernverband immer um ein konstruktives und vertrauensvolles Verhältnis zwischen Bauern und Jägern bemüht.*

### Rechtliche Bestimmungen

Das Bundesjagdgesetz (BJG), das Bayerische Jagdgesetz (BayJG) und die hierzu erlassenen Verordnungen sowie das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) bilden die rechtlichen Grundlagen für den Ersatz von Wildschäden.

Wildschäden in der Landwirtschaft sind gemäß § 29 BJG ersatzpflichtig, wenn

- der Schaden durch die gesetzlich vorgegebenen Wildarten verursacht wurde, das sind das Schalenwild (Schwarz-, Reh-, Rot-, Dam-, Gams-, Muffel-, Sika-, Steinwild, Elch, Wisent), Wildkaninchen (nicht Feldhasen) und Fasanen (nicht Wildtauben etc.)
- und die betroffenen Flächen zum Jagdbezirk zählen.

Darüber hinaus können aber Jäger und Bauern bei gemeinschaftlichen Jagden weitere Regelungen

zum Wildschadensersatz über die privatrechtlichen Jagdpachtverträge treffen, z.B. Ersatzpflicht auch für von weiteren Wildarten verursachte Schäden.

### Was muss ersetzt werden?

Die Schadensersatzpflicht erstreckt sich auf Wildschäden an

- aufstehenden Feldfrüchten (Feldfrüchte zwischen Saat und Ernte)
- abgeernteten, jedoch noch nicht eingebrachten Feldfrüchten (jedoch nicht bei Schäden an z.B. Mieten, Behelfssilos)
- Grundstücken und ihren Bestandteilen (z.B. Grasnarbe, Feldscheunen mit festen Fundamenten und dergleichen).

Nur wenn entsprechende Schutzvorrichtungen wie Zäune angebracht sind, besteht auch Ersatzpflicht bei Schäden an Garten- und hochwertigen Han-

\* JOHANN KOCH ist Referent für Wald, Forst und Jagd im Bayerischen Bauernverband.



delsgewächsen (Freilandpflanzen) sowie an Alleebäumen und einzelstehenden Bäumen, an Baumschulen, Gärten und Obstgärten sowie an Weinbergen.

Wildschäden auf Grundstücken, auf denen die Jagd nicht ausgeübt werden kann, z.B. Hofstellen, werden nicht ersetzt.

Ersatzpflichtig sind zum einen die Substanzschäden, die durch das genannte Wild am Grundstück selbst verursacht worden sind, zum anderen die an den Früchten oder Saaten verursachten Aufwuchs- oder Fruchtschäden. Substanzschäden (z.B. Flurschäden) können vom Schwarz-

wild durch das Brechen verursacht werden. So müssen Wühlgruben, die bis zu einem halben Meter tief sein können, im Grünland häufig mit zusätzlich angefülltem Mutterboden wieder ausgeglichen, eingeebnet und neu eingesät werden. Zum ersatzpflichtigen Wildschaden zählen auch die Schäden, die an den vom Boden getrennten aber noch nicht eingeernteten Erzeugnissen des Grundstückes entstehen, z.B. für die im Feld im Schwad abgelegten Kartoffeln (§ 31 Abs. 1 BJG). Nicht ersetzt werden müssen hingegen Schäden an Erzeugnissen, die frei gelagert werden, so z.B. Ballenfoliensilos, die nach der Ernte auf dem Grundstück verbleiben. Ein Schaden an Ballenfoliensilos, der direkt nach dem Einwickeln des Ballens mit Folie und vor der zeitnahen Einlagerung eintritt, ist dagegen ersatzpflichtig.

### Umfang des Schadensersatzes

Der Wildschadensersatz soll den Zustand wieder herstellen, der bestünde, wenn der Schaden

nicht eingetreten wäre. Statt der Wiederherstellung kann der Betroffene auch den Ausgleich in Geld verlangen (Marktwert der geschädigten Frucht, Ersatzkosten, Instandsetzungskosten). Andererseits hat der Geschädigte Schadensminderungspflicht im Zusammenhang mit dem Nachbau oder der Wiedereinsaat von Feldfrüchten sowie mit der weiteren

ordnungsgemäßen Bewirtschaftung von betroffenen Flächen zu beachten.

Wichtig ist dabei, dass der Schadensersatz nicht nur Sachwertersatz ist, sondern Ersatz des vollen wirtschaftlichen Interesses, das heißt des in Geld schätzbaren Verlustes (Vergleiche hierzu §§ 249, 252 BGB).



Abb. 1: Von Sauen gebrochene Wiese.

Foto: J.P. Burkhardt

### Wer haftet?

Bei gemeinschaftlichen Jagdbezirken hat grundsätzlich die Jagdgenossenschaft Wildschadensersatz zu leisten (§ 29 Abs. 1 Satz 2 BJG). Im Jagdpachtvertrag kann jedoch eine abweichende Regelung getroffen werden, die dem Jagdpächter die Haftung überträgt (§ 29 Abs. 1 Satz 3 BJG). Dann muss die Jagdgenossenschaft den Wildschaden nur in dem Fall ersetzen, wenn der Geschädigte vom Jagdpächter keinen finanziellen Ausgleich erhalten kann (§ 29 Abs. 1 Satz 4 BJG). Man bezeichnet dieses als eine Ausfallhaftung der Jagdgenossenschaft, die einer Bürgschaft gleich kommt. Der Ersatzpflichtige haftet für den Wildschaden auch dann, wenn ihn an der Entstehung kein Verschulden trifft.

Die Beweispflicht, dass ein ersatzpflichtiger Wildschaden besteht, obliegt dem Ersatzberechtigten (z.B. Fährten, Losung, Lagerplätze, Schadbilder usw.).



An dieser Stelle ist ebenfalls klarzustellen: Jeder Landwirt ist in seiner Entscheidung frei, auf welchem Flurstück er welche Feldfrucht anbaut. Die Bauern sind auf eine Anzahl wesentlicher Anforderungen, wie z.B. pflanzenbauliche Erfordernisse der Feldfrüchte (Fruchtfolge, Standortverhältnisse wie Wasserversorgung etc.) sowie arbeits- und betriebswirtschaftliche Belange als Entscheidungskriterien für ihre Anbauplanung angewiesen. Nach der geltenden Rechtslage ist der Aspekt der Schadensminderungspflicht beispielsweise nicht beim Anbau von Mais in Gebieten mit starkem Aufkommen von Schwarzwild anzuwenden. Durch Schwarzwild verursachte Wildschäden an Mais sind grundsätzlich zu ersetzen, auch wenn er im Rahmen üblicher Fruchtfolgen am Waldrand oder in Waldnähe angebaut wird.

### Abwicklungsverfahren

Grundsätzlich sollte eine gütliche Einigung angestrebt werden. Dringend zu beachten ist, dass nur bei fristgerechter Meldung eines Wildschadens der Ersatzanspruch über das amtliche Verfahren gewahrt bleibt. Deshalb ist der Wildschaden zuerst bei der Gemeinde schriftlich oder zur Niederschrift zu melden. Hierbei kann man selbstverständlich erklären, dass man sich vorab um eine gütliche Einigung bemüht. Wird keine gütliche Einigung zwischen dem Geschädigten und dem Ersatzpflichtigen erreicht, kann der Ersatzanspruch über das amtliche Verfahren geltend gemacht werden. Ohne diese Meldung bei der Gemeinde wäre der Anspruch verwirkt.

Folgendes ist hierbei noch von Bedeutung:

- Meldefristen! Wildschaden an landwirtschaftlichen Grundstücken ist innerhalb einer Woche nach Kenntnis bei der zuständigen Gemeindebehörde zu melden. Bei forstwirtschaftlichen Grundstücken ist die Schadensmeldung jeweils zum 1. Mai oder 1. Oktober möglich. Bei verspätet eingereichten Anträgen erlischt der Schadensersatzanspruch!
- Die Gemeinde versucht bei einem Ortstermin zusammen mit den Beteiligten, eventuell unter Hinzuziehung eines Wildschadensschätzers, den Schaden festzustellen und eine Einigung herbeizuführen. Die entstandenen Kosten sind grund-

sätzlich vom Ersatzpflichtigen zu tragen, auch wenn zuerst der Auftraggeber des Wildschadenschätzers die Schätzkosten vorleistet. Der Geschädigte ist nur dann angemessen an den Kosten für den Gutachter zu beteiligen, wenn er solche unnötigerweise verursacht oder mitverschuldet hat.

- Kommt eine Einigung beim Ortstermin nicht zustande, erlässt die Gemeinde auf der Grundlage des Schätzgutachtens einen Vorbescheid über Art, Umfang und Höhe des Schadens. Der Vorbescheid ist innerhalb zwei Wochen nach Aushändigung an den Ersatzpflichtigen vollstreckbar, sofern nicht rechtswirksam Klage beim Amtsgericht eingelegt wird.

### Wer bewertet?

Die Bewertung des Wildschadensersatzes in der Praxis erfordert Sachverstand sowie praktische Erfahrung. Insbesondere sind praktizierende Landwirte für diese Aufgabe geeignet und werden deshalb häufig als Wildschadensschätzer eingesetzt. Der Bayerische Bauernverband und auch der Jagdbeirat können Schätzer zur Bestellung durch die Jagdbehörde vorschlagen. Letztendlich bestellt diese dann die amtlichen Schätzer, um vor Ort über ausreichend Fachleute zu verfügen. Durch die Tätigkeit von Bauern als Wildschadensschätzer fallen zudem auch wesentlich geringere Gutachterkosten an.

Des Weiteren unterstützt der Bayerische Bauernverband die Jagdbehörden in der Betreuung der Wildschadensschätzer zum Beispiel durch Schätzerschulungen. Dazu ist der Verband als Körperschaft des öffentlichen Rechts durch die Bayerische Staatsregierung bereits 1949 beauftragt und verpflichtet worden.

Die Schätzungsrichtlinien des Bayerischen Bauernverbandes sind mit der Verwaltung des Freistaates Bayern abgestimmt und von amtlicher Seite geprüft. Die Richtsätze wurden von der Bayerischen Landesanstalt für Betriebswirtschaft und Agrarstruktur erarbeitet und abgestimmt. Die Richtlinien können bei den örtlichen Geschäftsstellen des Bayerischen Bauernverbandes gegen Entgelt bezogen werden.

### Abschließende Betrachtungen

In den meisten Fällen kommt es zu gütlichen Einigungen zwischen Jägern und Bauern, ohne dass ein Sachverständiger hinzugezogen werden muss. Dies begrüßt der Berufsstand sehr.

Ziel der Landwirte ist, dass Schäden möglichst verhindert werden, damit sie ihre Flächen ordnungsgemäß bewirtschaften können. Einen erlittenen Schaden ersetzt zu bekommen, steht jedem Geschädigten nach dem Bürgerlichem Gesetzbuch zu. Darüber hinaus bestätigt unsere Erfahrung, dass die Regelung des Wildschadens vor Ort mit zur Regulierung der Wildbestände beiträgt.

Der gewaltige Anstieg der Schwarzwildbestände in den letzten Jahren hat die Wildschadenssituation in nahezu allen Gebieten Bayerns dramatisch verschärft. Nicht zu vergessen die steigende Gefahr des Ausbruchs der Schweinepest mit der Folge verheerender Schäden für die landwirtschaftlichen Betriebe. Die zahlenmäßige Reduktion der Schwarzwildbestände ist deshalb oberstes Gebot.

Ziel des Berufsstandes war und ist ein gutes Verhältnis zwischen Jägern und Bauern, denn im praktischen Miteinander liegt die Chance, Probleme vor Ort zu lösen.

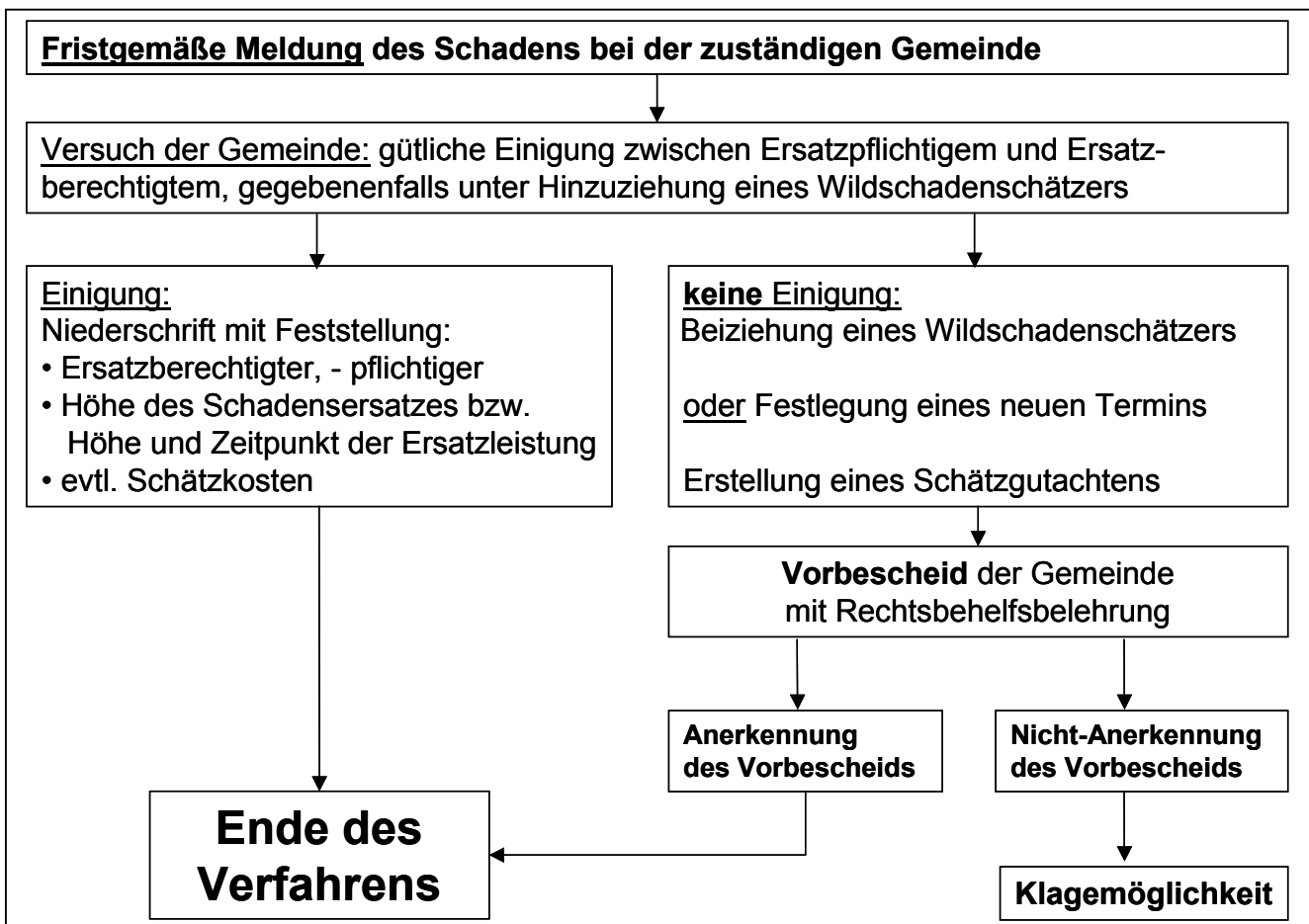


Abb. 2: Wildschadensersatzverfahren

### Schwarzwildproblematik

# Erfahrungen in den Hochwildhegegemeinschaften Oberpfalz Nord und Süd

SIEGFRIED KUTSCHER\*

*In den Hochwildhegegemeinschaften dominieren große Wälder, vom Steinwald im Nordosten, den Veldensteiner Forst, den Truppenübungsplatz Grafenwöhr und dem Mantler Wald im Mittelteil bis hin zum Hirschwald südlich von Amberg und dem Truppenübungsplatz Hohenfels. Allein der Landkreis Amberg-Sulzbach gehört mit einer Waldfläche von über 57.000 ha und einem Bewaldungsprozent von 48 zu den walddreichsten Gegenden Bayerns.*

## Entwicklung des Abschusses und mögliche Ursachen

Seit Anfang der 80er Jahre sind die Abschusszahlen stetig - teilweise sprunghaft - gestiegen und haben sich bayernweit fast verzehnfacht, im Bereich der beiden Hegegemeinschaften vervierfacht.

Es sind dabei deutliche Abschussmaxima (z.B. 1993/94 und 1996/97) und Abschussminima (z.B. 1992/93 und 1995/96) erkennbar, die teilweise ihre Erklärung im Fruchten der Waldbäume Buche und Eiche finden, aber auch klimatisch bedingt sind. Zum Beispiel ergaben die vielen Schneetage im Winter 1996/97 günstige Bejagbarkeit.

Die landläufige Meinung, der enorme Maisanbau in der Landwirtschaft spiele eine zentrale Rolle, kann bei näherer Betrachtung nicht bestätigt werden. Die Maisanbauflächen haben bayernweit in den Jahren 1960 bis 1980 von 26.000 ha auf 37.300 ha explosionsartig zugenommen. Ab 1981 blieben sie in etwa gleich und seit 1988 bis 1995 haben sie sogar um fast 3.000 ha abgenommen. (KUTSCHER 1999).

Ein ähnlicher Trend ist beim Anbau von Feldfrüchten in den Hochwildhegegemeinschaften klar erkennbar. Nach Aussage des Amtes für Landwirtschaft Amberg hat die Maisanbaufläche seit 1996 weiter um über 5 % abgenommen, auf inzwischen 4.730 ha im Jahr 2002.

## Schwarzwildschäden in der Landwirtschaft

Erstmals so richtig Alarm schlug der Bayerische Bauernverband Anfang Februar 1997 bei einer Diskussion im benachbarten Oberfranken (Pegnitz) und erneut im September 1997 im Bereich Amberg-Sulzbach. Es wurden Fälle von Jagdpächtern bekannt, die Schwarzwildschäden im fünfstelligen Bereich bezahlen mussten.

Die Hochwildhegegemeinschaft Oberpfalz Nord hat das Problem der zunehmenden Schwarzwildschäden schon sehr früh erkannt und bereits im Herbst 1997 eine Schwarzwildarbeitsgruppe ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist es, durch richtiges jagdliches Management und durch flankierende Hilfe der Jagdgenossen die Schwarzwildschäden auf den Feldfluren deutlich einzudämmen. Erfreulicherweise ist es gelungen, alle betroffenen Gruppierungen an einen Tisch zu bringen, um gemeinsam Abschussrichtlinien und Abschlussempfehlungen zu erarbeiten. Deren Umsetzung wird von allen mitgetragen. Vertreten waren auch der Landesjagdverband Bayern, die private Jägerschaft, die Bayer. Staatsforstverwaltung, Repräsentanten der Jagdgenossenschaften und der Oberpfälzer Bauernverband.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe wurden bei der Hochwildhegegemeinschaftsversammlung Oberpfalz Nord am 12. Mai 1998 in Vilseck vorgestellt, die Abschlussempfehlungen beschlossen und damit für alle Reviere verbindlich erklärt.

\* SIEGFRIED KUTSCHER ist Inspektionsgebietsleiter Oberpfalz Nord an der Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz. Bis 31.10. 2002 war er Leiter des Forstamts Amberg.

### Empfehlungen im einzelnen

#### Zahlenmäßig hoher Abschuss:

Hierzu sind alle in Frage kommenden Jagdarten nach den örtlichen Verhältnissen anzuwenden, gegebenenfalls auch revierübergreifende Gemeinschaftsjagden.

#### Struktur des Abschusses:

Neben der Abschusshöhe ist die Struktur des getätigten Abschusses für das Schadensausmaß von entscheidender Bedeutung. Dieser soll sich wie folgt gliedern:

- 70 % Frischlinge (mindestens)
- 20 % Überläufer
- 10 % Keiler und Bachen

„Frischlinge sind Hauptträger des Schweinepestvirus. Leitbachen sind zu schonen. Durch ihr Fehlen kommt es zu unkoordiniertem Rauschigwerden der weiblichen Stücke, zu Frischlingsgeburten über das ganze Jahr verteilt und zu einem zusätzlichen Vermehrungsschub“ (BAUMER 2002).

Frischlinge und Überläufer sind bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu erlegen. Vom schwächsten Stück beginnend sollten, soweit anzusprechen, möglichst viele Überläuferbachen erlegt werden. Die Erlegung der Bachen als Zuwachsträger muss im Wege eines sorgfältigen Wahlabschusses ab Herbst erfolgen, wenn sie für die Aufzucht der Jungtiere nicht mehr zwingend notwendig sind.

#### Räumliche und zeitliche Gliederung der Bejagung:

- Feldreviere und Wald-Feldgrenze:

Hier ist ein Bejagungsschwerpunkt in der schadensgefährdeten Zeit zu setzen. Kirrungen im Feld oder am Waldrand müssen bis zum Einbringen der Ernte unterlassen werden, da sonst zusätzlich Schäden durch Brechen in der „Umgebung“ entstehen.

- Waldreviere (große zusammenhängende Wälder):

In der Hauptschadenszeit sollte besonders in und um die Schwarzwildeinstände Jagdruhe herrschen. Ablenkfütterungen etwa 500 Meter abseits gefährdeter Felder im Zentrum von geschlossenen Waldgebieten sind zweckmäßig, um das Schwarzwild zu beschäftigen und von den Feldern fern zu halten. Nach dem Abernten der Felder liegt der Bejagungs-



Abb. 1: Überläuferkeiler

Foto: T. Preuhsler

schwerpunkt auch in den Waldgebieten. Der Waldjäger hat eine große Verantwortung für die Minimierung der Schäden auf landwirtschaftlichen Flächen und bei der Erfüllung des Gesamtabchusses.

#### Vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Landwirten und Jägern:

Dazu gehört die gegenseitige, sofortige Information beim Auftreten von Wildschäden und die Abstimmung bei Maßnahmen der Schadensabwehr, z.B. beim Verstärkern und beim Abzäunen. Die Anlage von Bejagungsschneisen am Waldrand oder in großen zusammenhängenden Feldern erfordert ebenfalls ein partnerschaftliches Miteinander. Allerdings müssen die Jäger auch akzeptieren, dass Nutzungsbeeinträchtigungen von unseren Landwirten aus verschiedenen Gründen vielfach nicht hingenommen werden können.

#### Bisherige Erfahrungen

Seit nunmehr vier Jahren wird versucht, diese Vorgaben in die jagdliche Praxis umzusetzen. Erste Erfolge bestätigen die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges.

Die Schäden in der Landwirtschaft haben sich nach mündlichen Aussagen von Jagdgenossen und Jagdpächtern vermindert. Aussagefähiges Zahlenmaterial (z.B. Zeitreihen) liegt für diesen „sensiblen“ Bereich nur sehr bruchstückhaft vor.

Beim Abschuss ist neben der absoluten Höhe die Sozialstruktur wichtig, weil diese einen ganz wesentlichen Einfluss auf den Schadensumfang hat. Ver-

gleicht man die soziale Gliederung des getätigten Abschusses vor und nach der Umsetzung der Abschussempfehlungen, so zeigen sich zunächst keine großen Unterschiede. Mit einem Frischlingsanteil von 58 % (vorher) und 60 % (nachher) sind die Werte nahezu identisch und liegen nicht schlecht. Lässt man allerdings die Ergebnisse des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr, wo über die Hälfte des Gesamtabschusses gebracht wurde und wo schon seit vielen Jahren der Frischlingsabschuss bei ca. 76 % und der Überläuferanteil bei ca. 20 % liegt, außer acht, ergeben sich leider etwas andere Zahlen. Aber immerhin konnte der Frischlingsanteil von 34 % auf 39 % (Durchschnitt der Jagdjahre 1998 - 2001) angehoben werden. Der Überläuferanteil liegt aber unverändert bei ca. 50 %, was das 2,5-fache des Solls darstellt.

Woran liegt das?

Möglicherweise wurden bei der Einwertung der erlegten Stücke Fehler gemacht! Zum 01.04. eines jeden Jahres werden die Frischlinge des Vorjahres automatisch zu Überläufern und als solche auch gemeldet, auch wenn ein Teil wegen des späten Wurftermins wildbiologisch gesehen noch Frischlinge sind. Andererseits werden im Winter erlegte starke Frischlinge als Überläufer angesprochen und als solche verbucht. In Einzelfällen „schmückt“ sich ein Erleger auch lieber mit einem Überläufer als mit einem Frischling. Trotz dieser Unschärfen bei der Einwertung bereitet der mit 39 % viel zu niedrige Abschuss in der Frischlingsklasse Probleme. Daraus ergibt sich eine übergroße Anzahl von Überläufern. Und da erfahrungsgemäß bei der Bejagung von

Überläufern deutlich mehr Keiler als Bachen erlegt werden, wird das Geschlechterverhältnis in der Überläuferklasse deutlich zum weiblichen Wild verschoben.

Bei 500 % Zuwachs verschärft sich die Schwarzwildproblematik zunehmend, was auch mit einem Abschuss älterer Bachen zahlenmäßig nicht wettgemacht werden kann. Somit müssen mehr Überläuferbachen erlegt werden.

### Wie geht es weiter?

Alle Betroffenen - Jäger, Landwirte und Forstleute - sind für das „Thema“ Schwarzwild sehr sensibilisiert, die Jagd erfolgt disziplinierter und tierschutzgerechter. Die Bereitschaft der überörtlichen Zusammenarbeit aller Betroffenen ist klar erkennbar.

Der Anteil der Jäger, die ungeachtet wildbiologischer Erkenntnisse das Schwarzwild falsch bejagen und damit Wildschäden provozieren, ist gering und wird von Jahr zu Jahr immer kleiner.

In den Hochwildhegegemeinschaften Oberpfalz Nord und Süd hat man den richtigen Weg eingeschlagen, das Ziel ist aber noch lange nicht erreicht.

### Literatur:

- KUTSCHER, S. (1999): „Maisanbau ist nicht an allem Schuld!“. AFZ Nr. 20, S. 1074 - 1075
- BAUMER, G. (2002): „Schwarzwildhegegemeinschaft Oberpfalz-Nord“. In: Jagd in Bayern Nr. 1, S.16

### Erfahrungsbericht

# Schwarzwild in der „Interessengemeinschaft Schwarzwild-Südlicher Steigerwald“

MANFRED HEINL\*

*Der Lebensraum des Schwarzwildes im südlichen Steigerwald ist eine reich gegliederte, noch weitgehend intakte Kulturlandschaft. Vom flachwelligen Gauvorland aus, dem Land der Weizen-, Mais- und Zuckerrübenfelder, erhebt sich die reich modellierte Schichtstufenlandschaft des Keuperberglandes mit Laubwäldern und Weinbergen, Hochflächen und Talfluchten. Die Höhenlage beträgt zwischen 280 und 500 Meter über dem Meeresspiegel und ist im Winter schneearm. Waldreiche Höhenzüge, Bergkuppen und Hügelreihen, bis zu 6000 ha groß und zusammenhängend, liegen wie Inseln eingebettet zwischen breiten Talauen. Der Wald ist in seiner Besitzstruktur oft klein parzelliert und überwiegend im Besitz der umliegenden Gemeinden und Waldgenossenschaften. Privatwald gibt es in geringem Umfang, meist gehört er adeligen Familien. Der Anteil des Staatswaldes ist kleiner als 10 %. Mittel- und Niederwaldschläge, als relativ einfache Formen der Waldbewirtschaftung, sind auf Grund althergebrachter Rechte auch heute noch sehr häufig anzutreffen. Neben dem auf der gesamten Fläche vorkommenden Schwarzwild und Rehwild ziehen im Gebiet des Schwanbergs und in den Fürstlich Castell'schen Waldungen auch Dam- und Muffelwild ihre Fährten.*

## Die Bestandsentwicklung des Schwarzwildes

Die Recherche der Bestandsentwicklung des Schwarzwildes im südlichen Teil des Steigerwaldes hat ergeben, dass das Gebiet bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges schwarzwildfrei war.

Gegen Ende des Krieges (1945) entwich eine unbekannte Zahl von Sauen aus einem zerstörten Gatter in Ilmbach bei Geesdorf, das zum Gräflich Schönborn'schen Besitz gehörte.

Die Vermehrung und Ausbreitung der entwichenen Sauen im bis dahin schwarzwildfreien Lebensraum erfolgte rasant. Eine jagdliche Nutzung und Bestandsregulierung war kaum möglich, weil die deutschen Jäger nach dem Kriege weder Waffen besitzen noch verwenden durften.

Im Jahre 1952 wurde dann durch die Schweinepest der Bestand derartig dezimiert, dass bis 1959 das Schwarzwild jagdlich von untergeordneter Bedeutung war.

Aber schon im folgenden Jahrzehnt wurden die Jäger erneut von der Entwicklungs- und Vermeh-

rungsdynamik dieser Wildart überrascht. Ich kann mich an die Zeitungsberichte Mitte der 1960-er Jahre erinnern, in denen über hohe Bestände und dementsprechende Flurschäden geklagt wurde.

In den Folgejahren wurde das Schwarzwild mehr „bekämpft“ als bejagt. Die Bestände nahmen zwar ab, aber die Schäden blieben hoch.

## Die Entstehung der „Interessengemeinschaft Schwarzwild-Südlicher Steigerwald (IGS)“

Auf der Schwarzwildarbeitstagung des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten diskutierte man im April 1986 erstmals umfassend die gesamte Problematik und zeigte auch für unsere Region neue Wege in der Schwarzwildbewirtschaftung auf.

Ermutigt durch das auf der Arbeitstagung Gehörte und in Anbetracht der extrem schlechten Sozialstrukturen in den Schwarzwildrotten und der hohen Wildschäden, entschloss sich eine kleine, engagierte Gruppe kompetenter und einflussreicher Jäger, einen „Schwarzwildverein“ zu gründen. Den Beteiligten war von Beginn an klar, dass die Land-

\* MANFRED HEINL ist Leiter des Reviers Limpurger Forst des Bayerischen Forstamtes Uffenheim.



wirtschaft in die Entscheidungsgremien der neuen Gemeinschaft einzubinden ist. Für die Namensgebung wurde deshalb auch nach einer Formulierung gesucht, in der sich alle Beteiligten und/oder Betroffenen wieder finden konnten.

Die „Interessengemeinschaft Schwarzwild-Südlicher Steigerwald (IGS)“ wurde im November 1987 in Iphofen gegründet.

Anfangs umfasste das Gebiet der IGS großzügige 25.000 ha Wald. Nach wenigen Jahren kristallisierte sich eine rund 10.000 ha Wald umfassende Kernzone heraus. Alle nachfolgenden Zahlen und Wertungen beziehen sich auf diese Flächen.

### Ziele der IGS

Die Wildschadensminimierung ist das vorrangige Ziel dieser Interessengemeinschaft. Neben anderen Maßnahmen der Wildschadenabwehr wird das Schwarzwild nach einheitlichen Grundsätzen bejagt. Der Schwarzwildbestand soll sich aus gesunden und starken Stücken zusammensetzen, zahlenmäßig begrenzt und den Belangen der Landeskultur angepasst sein.

Die IGS führt keine Schadensausgleichskasse. Der Wildschadensersatz erfolgt nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Verantwortlich für die Umsetzung der Ziele der IGS waren laut Satzung vom 01.10.1987 die Jäger und die Bauernschaft zu gleichen Teilen. Beide Seiten besaßen im Vorstand paritätisches Stimmrecht.

Mit der Novellierung der Satzung im April 2002 wurde das paritätische Mitbestimmungsrecht der Bauern und deren Vertretung in eine obligatorische Beratungsfunktion umgewandelt. Diese Aufgabe wurde im übrigen auch dem örtlichen Forstamt zugewiesen.

Heute gehören dem „Erweiterten Vorstand“ ein Eigenjagdbesitzer, zwei Revierpächter sowie die Vorsitzenden der fünf betroffenen bzw. benachbarten Jägervereinigungen an. Eine Konstellation, die



Abb. 1: Starker Überläuferkeiler

Foto: J.P. Burkhardt

sicherstellen soll, dass sich gerade auch die private Jägerschaft den Ideen der IGS in noch stärkerem Maße verpflichtet fühlt.

Die Mitgliedschaft in der IGS ist freiwillig und steht neben Revierinhabern auch interessierten Landwirten und revierlosen Jägern (mit eingeschränktem Stimmrecht) offen.

Zur Finanzierung des Geschäftsbetriebes der IGS zahlen Revierinhaber einen festgelegten Betrag je Hektar Wald. Alle übrigen Mitglieder werden mit einem pauschalen Beitrag abgerechnet.

### Die Arbeit der IGS umfasst:

- Vertretung der Revierinhaber gegenüber dem BBV (Bay. Bauernverband)
- Vortragsveranstaltungen und periodische Versammlungen mit Diskussion über Biologie und Verhalten des Schwarzwildes
- Öffentlichkeitsarbeit
- Diskussion von Schadensabwehr und Bejagungsstrategien
- Auswertung der Streckenergebnisse und Schadensstatistik

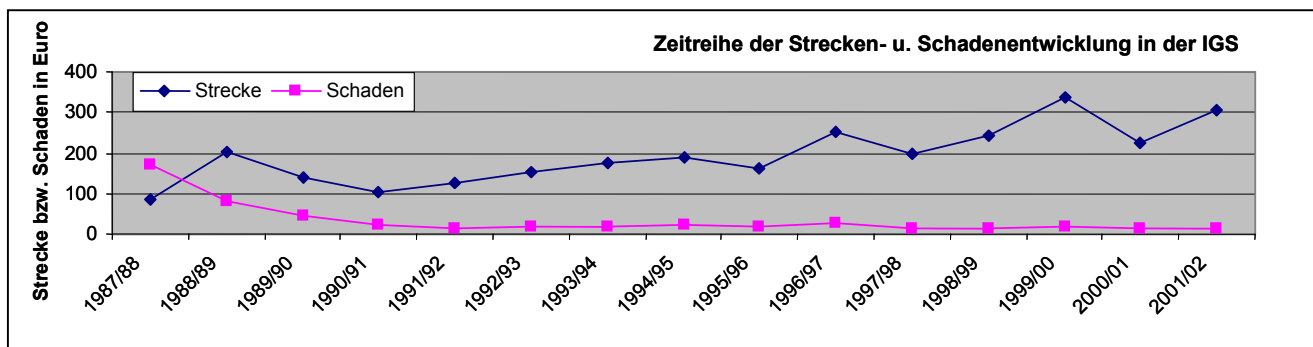


Abb.2: Entwicklung der Jagdstrecke und des Schadens

- Organisation von Lehrfahrten und Revierbegängen
- Organisationshilfe bei revierübergreifenden Drückjagden
- Organisation von Übungsschießen auf die „laufende Scheibe“

### Die Erfolgsbilanz der IGS

Jährlich organisiert die IGS zwei revierübergreifende, zeitgleiche Jagden auf einer zusammenhängenden Jagdfläche von 3.000 ha (Strecke je Jagdtag: zwischen 50 und 100 Stücke Schwarzwild, rund 50 Rehe und ca. 20 Füchse).

Die Zeitreihe der Gesamtstrecke der IGS zeigt eine seit Jahren ansteigende Tendenz mit einem Maximum von 339 erlegten Sauen im Jahre 1999.

Es gelang, den Wildschaden von 170.- € je erlegter Sau (1987/88) auf weniger als 15.- € (2001) zu reduzieren. Die Bejagungsrichtlinien der IGS sind weit über ihre Grenzen hinaus zum Standard geworden. Trotz dieser regional durchaus beachtlichen Erfolge wächst die Schwarzwildproblematik landesweit. Zunehmend werden bislang schwarzwildfreie Lebensräume besiedelt. Dabei kommt es zu massiven Schäden, auch im Bereich der IGS. Es besteht die große Gefahr, dass die Schweinepest erneut ausbricht.

### Probleme der IGS

Dem IGS-Vorstand ist seit längerer Zeit klar, dass die entscheidende Hürde in der hiesigen Schwarzwildproblematik weniger die Unkenntnis von Biologie und Verhalten der Sauen ist, sondern vielmehr die egoistische Denkweise einzelner Revierinhaber.

Mancher Jäger will in seinem, gemessen an Schwarzwildlebensräumen, „Minirevier“ einen bejagbaren Bestand halten oder „heranhegen“. So werden die Sauen mit gewaltigen Futtergaben „gemästet“, um sie an das eigene Revier zu binden. Entgegen allen Empfehlungen und Absprachen in den gemeinsam beschlossenen Bejagungsrichtlinien beschicken selbst Mitgliedsreviere ganzjährig feldnah gelegene „Kirrungen“.

Schon seit dem Jahr 1997 versuchte der IGS-Vorstand dieser Entwicklung entgegenzusteuern. Der Versuch, die Ablenkfütterungen und Kirrungen in den Mitgliedsrevieren zu koordinieren, ist bis heute nicht gelungen. Die unkontrollierte Maismast geht in sehr vielen Revieren weiter.

### Ausblick

Wenn wir diese Probleme nicht rasch in den Griff bekommen, scheint die Chance, eine Wildart auf freiwilliger Basis eigenverantwortlich und artgerecht zu bewirtschaften, für die Jägerschaft verfallen.

In Erinnerung bleibt mir der Ausspruch eines Obmannes des BBV bei der Gründung der IGS vor 15 Jahren:

„Wir im Bayerischen Bauernverband bringen unsere Landwirte in dieser Sache unter einen Hut, dass die Jäger das Gleiche schaffen, ziehe ich in Zweifel“.

### Relevante Aspekte für das Management:

## Raumnutzung und Ernährung von Schwarzwild

NIELS HAHN\*

*Erhöhte Schwarzwildbestände führen insbesondere zu mehr Schäden auf landwirtschaftlich genutzten Flächen, erhöhen die Wahrscheinlichkeit von Wildunfällen und bergen die latente Gefahr des Ausbruchs der Schweinepest. Schwer abzuschätzen sind die Folgen hoher Schwarzwildpopulationsdichten auf andere Tier- und Pflanzenarten. Der Druck auf die Jäger, durch geeignete Managementmaßnahmen die Bestände abzusenken, wächst. Im Ursachenkomplex, der für den Anstieg der Schwarzwildbestände verantwortlich gemacht wird, kann der Jäger manche Aspekte nicht (z.B. Baummast, Wetter), andere kaum (z.B. Kulturarten und Flächengrößen in der Landwirtschaft, Waldbau) beeinflussen. Da er aber für die Bejagung und Fütterung verantwortlich ist, liegen die wichtigsten Steuerungselemente in seinen Händen. Für eine sinnvolle und zielgerichtete Schwarzwildbewirtschaftung sind Einblicke in das Raumnutzungsverhalten und die Ernährung wichtige Grundlagen.*

### **Mit Mais im Wald vom Mais im Feld ablenken?**

Der Jäger hat das Bestreben, „Beute zu machen“. Das Schwarzwildmanagement wird außerdem wesentlich durch den Zwang geprägt, die Schäden auf landwirtschaftlichen Nutzflächen zu begrenzen. Hierzu werden die unterschiedlichsten Maßnahmen ergriffen: Scheuchmaßnahmen in der Feldflur, Einzäunung gefährdeter Feldfrüchte, teilweise auch Abzäunung des Waldes, um das Ausweichen zu verhindern, intensive Bejagung an der Wald-Feld-Grenze. Außerdem spielt der Betrieb von Ablenkfütterungen im Wald mancherorts eine große Rolle. Fütterungen im Wald sollen Schwarzwild von der Nahrungssuche in der Feldflur abhalten, zumindest aber die Schäden dort verringern. Im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes in Baden-Württemberg\*\* wurde Schwarzwild gefangen, markiert und dann telemetrisch überwacht.

Dabei wurden auch Sauen in einem Lebensraum in der Rheinebene bei ihren nächtlichen Streifzügen untersucht. Das Schwarzwildmanagement dort war im Wesentlichen dadurch geprägt, dass Schwarzwild einerseits in angemessener Zahl im eigenen

Revier gehalten werden sollte, andererseits aber die Schäden in den Feldern begrenzt werden sollten. Ein Spagat, der auch andernorts versucht wird.

Trotz des Einsatzes der üblichen Maßnahmen zur Schadensbegrenzung (Vergrämungsmittel entlang gefährdeter Felder, intensive Bejagung in der Feldflur, z.T. Jagdruhe im Wald) und intensiver Ablenkfütterung (Betrieb von mindestens 1,5 Futterstellen, z.T. Futterautomaten, pro 100 ha Waldfläche), gelang es in den entscheidenden Monaten der Getreidereife nicht, die Wildschweine im Wald zu halten. Sobald attraktive Nahrungsquellen auf den Feldern zur Verfügung standen, wurden diese regelmäßig und intensiv genutzt. Im August verbrachten die überwachten Sauen, deren Streifgebiete in Waldrandnähe lagen, 50 % ihrer nächtlichen Aktivität auf den Feldern (Abb. 1).

Sauen lassen sich mit teuren und pflegeintensiven Scheuchmaßnahmen sowie durch Fütterung im Wald, auch wenn regelmäßig große Futtermengen dargeboten werden, nur sehr bedingt von der attraktiven Nahrung auf Feld oder auf Wiesen abhalten (vgl. hierzu auch GEISSER 2000; VASSANT 1994).

\* NIELS HAHN ist Mitarbeiter am Forstzoologischen Institut, Arbeitsbereich Wildökologie und Jagdwirtschaft der Universität Freiburg.

\*\* Die hier vorgestellten Daten zur Raumnutzung und Ernährung wurden in einem Forschungsprojekt unter Leitung von Prof. Dr. D. EISFELD erarbeitet. Das Projekt wurde aus der Jagdabgabe des Landes Baden-Württemberg finanziert.

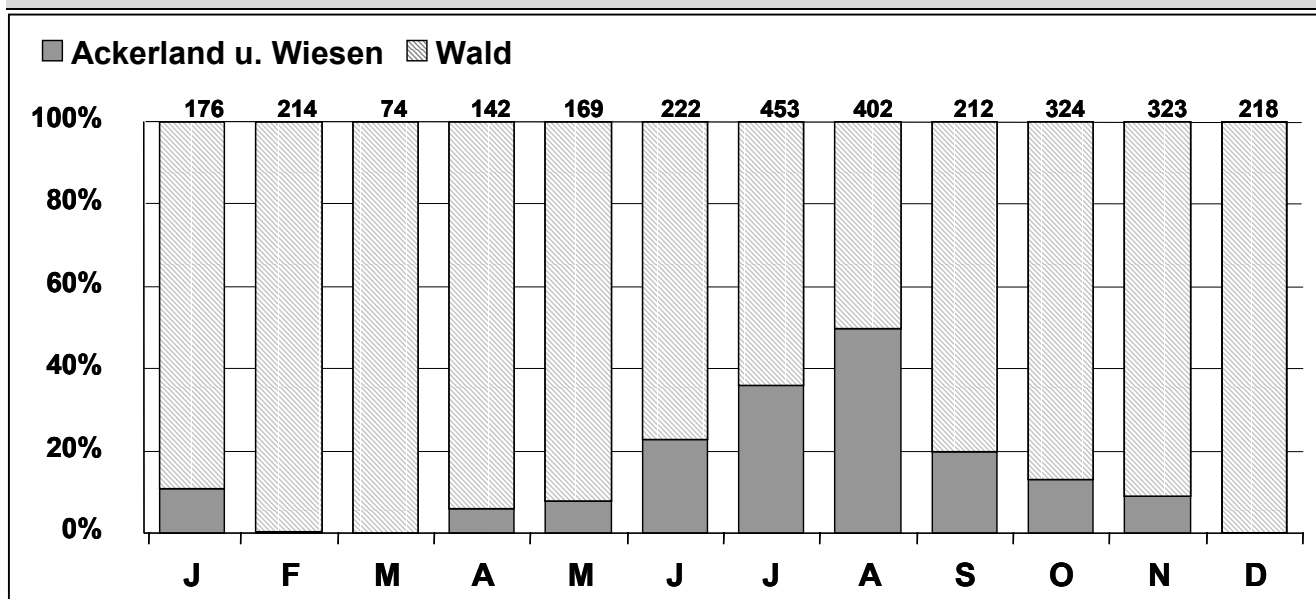


Abb. 1: Monatliche Habitatnutzung von fünf sendermarkierten Sauen in der Rheinebene (EISFELD und HAHN 1998, 1995-97 (Zahlen über den Säulen = Anzahl der nächtlichen Lokalisierungen))

Eine andere wichtige Managementmaßnahme gegen ein Ausufer der Schäden ist die Begrenzung der Dichte durch Abschuss. Nahezu allerorts werden in unterschiedlichem Umfang Kirrungen betrieben, um die Erlegung zu erleichtern. Allerdings lassen die stetig angewachsenen Bestände darauf schließen, dass die Bejagung bislang nicht ausreicht, um den Zuwachs abzuschöpfen oder zu hohe Bestände abzusenken. Die Fütterung mit der Intention, Schäden zu verhindern, erreicht also oft ihr Ziel nicht, erhöht aber das Nahrungsangebot für die Wildschweine beachtlich.

### Ganzjährig gut gemästet

Die Ergebnisse von Mageninhaltsuntersuchungen erlegter Sauen aus unterschiedlichen Lebensräumen in Baden-Württemberg unterstreichen dies (Abb. 2).

Im Jahresdurchschnitt besteht gut die Hälfte der Nahrung (56 %) aus Mast, grünen Pflanzen, unterirdischen Pflanzenteilen und tierischer Nahrung, die überwiegend im Wald aufgenommen wird. Diese Nahrungsbestandteile sind als „natürlicher“ Fraß anzusehen. Der Anteil von in den Feldern aufgenommenen Feldfrüchten beträgt im Jahresmittel 7 % und spielt nur zwischen Mai und Oktober eine bedeutende Rolle. Im Juli/August steigt der Anteil auf 50 %. Die Nahrungsaufnahme von Feldfrüchten bedingt erhebliche Schäden in der Feldflur. Die verbleibenden 37 % der Nahrung im Jah-

resdurchschnitt sind Getreide aus der Hand der Jäger, wobei die Fütterung von Schwarzwild aus unterschiedlicher Motivation heraus betrieben wird (Ablenkfütterung, KIRRUNG, Notzeitfütterung). Neben Getreide (v.a. Mais) werden auch Obstreste, Zuckerrüben oder pelletierte Futtermittel an Wildschweine verfüttert. Diese Nahrungsbestandteile konnten nicht eindeutig der Fütterung zugeordnet werden und würden den Fütterungsanteil noch erhöhen. Insofern stellt der Prozentsatz von 37 ein Mindestanteil der Fütterung an der Gesamtnahrung dar.

Im Jahresverlauf steht offensichtlich in jedem Monat Nahrung aus der Fütterung zur Verfügung. Der Anteil der Nahrung aus der Fütterung sinkt, wenn die Attraktivität der Feldfrüchte am größten ist (August), auf den im Jahresverlauf niedrigsten Monatswert von 10 %. Zur Zeit des Hauptmastfalls der Eiche im Oktober beträgt ihr Anteil knapp 20 %.

Da an einer KIRRUNG erlegte Tiere häufig noch Gelegenheit hatten, KIRRGREIDE aufzunehmen, könnte diese Jagdart den ermittelten Anteil des Fütterungsgetreides an der Gesamtnahrung erhöhen. Eine Prüfung der Daten ergab aber für die Wintermonate keinen Unterschied, der auf die Erlegungsumstände zurückzuführen ist. Es zeigte sich, dass sich die Wildschweine in den Wintermonaten (November - Februar) zu 41 % an Fütterungen ernährten (EISFELD und HAHN 1998). Dies gilt

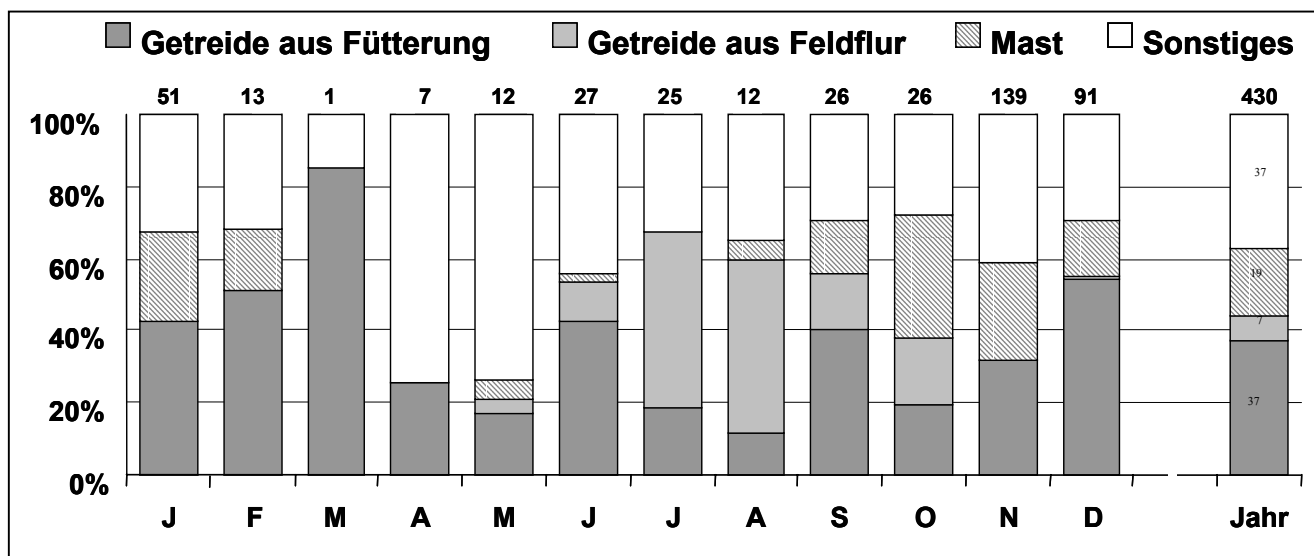


Abb. 2: Monatliche Nahrungszusammensetzung (geschätztes Frischvolumen in %) in 430 Schwarzwildmägen aus verschiedenen Naturräumen in Baden-Württemberg (EISFELD und HAHN 1998), 1995-97 (Zahlen über den Säulen = Anzahl untersuchter Mägen)

auch, wenn nur abseits von Kirrungen erlegte Tiere betrachtet werden.

Der Umfang der Fütterung für Schwarzwild ist also beträchtlich. Welche Auswirkungen ergeben sich aus diesem Befund? Die intensive Fütterung kann die Überlebensrate erhöhen (GROOT BRUINDERINK et al. 1994). Auch in den Spätwintermonaten, die natürlicherweise einen Nahrungseingpass für Schwarzwild darstellen (Baumast ist weitgehend aufgezehrt, in der Feldflur steht kaum Nahrung zur Verfügung), dürften Sauen in Deutschland wegen der allgegenwärtigen Fütterung nur selten verhungern.

Zudem wird die Reproduktionsleistung angekurbelt. Gut ernährte Bachen bringen mehr Frischlinge zur Welt. Die durch die Fütterung verbesserte Überlebens- und Reproduktionsrate läuft somit dem Bestreben einer Populationsabsenkung zuwider.

### Auswirkungen auf die Populationsdynamik, Konsequenzen für die Jäger

Neben dem Abschuss limitiert die Nahrung als wichtigstes Requisit im Lebensraum die Dichte (EISFELD 1999). Bei geringer Populationsdichte hat die Fütterung keinen dichtesteigernden Effekt. Bei höherer Bestandesdichte führt sie aber, wie oben bereits erläutert, zunehmend dazu, dass dichtebe-

dingte Verluste ausgeschaltet werden. Ohne Fütterung wären also die Bestände geringer als beim derzeitigen Management.

Es ist fraglich, ob gesetzliche Regelungen die Fütterung ausreichend steuern können. Die oftmals im Widerspruch zur gesetzlichen Regelung durchgeführte Fütterung von Sauen (vgl. ELLIGER et al. 2001; NABU 2002) zeigt, dass die Schlupflöcher im Paragraphenschungel groß und Kontrollen in der Praxis schwierig bzw. zeit- und kostenintensiv sind.

Die Jäger selbst sollten ihrer Verantwortung gerecht werden und sehr sorgfältig prüfen, ob Ablenkfütterungen und Kirrungen generell sinnvoll sind. Die Notzeitfütterung von Wildtieren ist aus wildbiologischer Sicht ein ohnehin fragwürdiges Unterfangen. Insbesondere, wenn Ablenkfütterung und Kirtung nicht die gewünschten positiven Effekte haben, sondern ungewollt die ohnehin hohe Schwarzwildichte weiter ansteigen lassen, sind diese Managementinstrumente abzulehnen.

Literatur auf Anfrage beim Verfasser.

### Unterschiedliche Darstellung

## Schwarzwild in Kunst, Kultur und Geschichte

JOACHIM HAMBERGER\*

*Schwarzwild ist die urigste unter den einheimischen jagdbaren Wildarten und spielt auch in der Jagd- und Kulturgeschichte Europas eine besondere Rolle. Die Griechen und Römer haben die gefährliche Jagd auf das wilde Schwein in ihren Mythen verarbeitet. Im Mittelalter übte der Adel Kampfkraft und Geschicklichkeit auf der Saujagd. Im Barock wurden die antiken Sagen auf riesigen Gemälden eingefangen und zu Prinzregents Zeiten wurde die Saujagd im Spessart zu einer der liebsten Beschäftigungen des bayerischen Staatslenkers.*

### Mythen der Griechen und Römer

Schon bei Homer wird von einem Schwein berichtet, das Artemis, die Jagdgöttin, aus Rache den Menschen gesandt hat und das die Felder und die Weingärten der Stadt Kalydon verwüstete. Deshalb macht sich eine Jagdgesellschaft von 40 Helden auf den Weg, um den Keiler aufzuspüren. Sogar eine Frau befindet sich darunter. Später wird Ovid in seinen Metamorphosen die Namen der berühmten Helden alle einzeln aufzählen, die an dieser Jagd teilgenommen haben.



Abb. 1: Herkules und der erymanthische Eber.  
Quelle: www.latigrec.ch

Die Helden spüren das Borstenvieh, das die Größe eines Ochsen hat, in einem Wald auf und hetzen ihm die Hunde auf den Leib. Sie werden

aber abgeschüttelt, worauf die Jäger mit ihren Waffen eingreifen. Aber sie können das Schwein nicht treffen und so geht der Keiler nun seinerseits die Helden an. Einige wirft er zu Boden und verletzt sie, andere scheucht er auf Bäume, und einem schlitzt er sogar den Bauch mit seinen Hauern auf. In diesem wirren Chaos tötet ein Held auch noch versehentlich einen anderen, bis schließlich Atalante, die einzige Frau in dieser Jagdgesellschaft, einen Pfeil auf den Keiler setzen kann, so dass der Held Meleager die weidwunde Sau mit einem Speiß abstechen kann.

Natürlich gönnen die Männer der Frau nicht den Jagderfolg, woraus weitere Verwicklungen entstehen. Die Schwarte und die Waffen des Keilers werden als Trophäe genommen und in einem Tempel ausgestellt. Jahrhunderte später wird Augustus diese Zeichen nach Rom mitnehmen.

Noch viel bekannter ist die Jagd auf den erymanthischen Eber. Eber leitet sich übrigens von lateinisch aper ab und ist älter als die Bezeichnung Keiler, die erst seit etwa 300 Jahren verwendet wird. Es ist eine der zwölf unlösbaren Aufgaben, die Herakles gestellt bekommt und die er dennoch zu lösen versteht. Wieder geht es um ein wildes Schwein, das die Landschaft Arkadiens verwüstet. Herakles soll es fangen und lebendig nach Mykene bringen. Mit Geschrei treibt er das wilde Tier aus dem Dickicht des Waldes heraus und hetzt es, bis es im tiefen Schnee ermüdet. Er bindet das Wild mit Fesseln und trägt seine lebende Beute auf den Schultern zu König Eurystheus, der sich beim Anblick von Jäger und Beute erschreckt und sich si-

\* DR. JOACHIM HAMBERGER ist Mitarbeiter im SG Leitung und zuständig für die LWF-Veröffentlichungen.



cherheitshalber in ein eisernes Fass zurückzieht.

Mit diesen beiden antiken Jagdschilderungen sind schon die wesentlichen Elemente und Techniken genannt, die die Wildschweinjagd ausmachen und die man auch in der mittelalterlichen und barocken Jagdliteratur finden kann: das Wild wird vorzugsweise mit Hunden gehetzt, bis es ermüdet; dann stellen die Hunde das Wild und der Jäger muss es aus gefährlicher Nähe töten. Die Jagd auf das Schwein, zumal das weidwunde, war zu allen Zeiten gefährlich und ist es noch heute.

### Saujagd im Mittelalter

Die karolingischen Könige haben sich in ihren Wildbann-Urkunden die Jagd auf Bär, Hirsch, Reh und Wildschwein vorbehalten und damit definiert, was zum Hochwild gehört (heute wird das Reh zum Niederwild gerechnet). Jagd im allgemeinen und speziell die gefährliche Saujagd war eine beliebte Beschäftigung des Adels im Mittelalter. Sie war eine ausgezeichnete Übung für den Krieg. Denn der Jäger trat dem gefährlichen und unberechenbaren Feind persönlich gegenüber und musste versuchen, mit dem Speiß (der Saufeder) ins Leben des wilden Tieres zu treffen. Auf der Jagd wurden die adeligen Söhne zu Rittern herangebildet, hier konnten sie Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit erproben und ihren Mut vor einer edlen Jagdgesellschaft zeigen.

Im berühmten Stundenbuch des Herzogs von Berry ist eine solche Jagdszene mit Hunden, die ein Schwein hetzen und stellen, abgebildet (Abb. 3). Früh wurden die Adelssprösslinge in die Jagd eingeführt. Der dreizehnjährige Herzog Ulrich von Württemberg erlegte 1507 seine erste Wildsau, was Auftakt zu einer lebenslangen Jagdleidenschaft war. Diese erste herzogliche Sau wurde in Holz nachgebildet, mit dem Fell der Beute überzogen und mit einem Bewegungsmechanismus versehen. Sie kann noch heute im Schloss Urach besichtigt werden.

### Jagdscenen in der barocken Kunst

Die Abbildungen und Darstellungen von Jagdszenen kamen in der Renaissance und im Barock an den Höfen mehr und mehr in Mode. Vor allem im Barock wurden zahlreiche großformatige Jagdgemälde angefertigt, die sich mit antiken Jagdszenen

beschäftigen. Peter Paul Rubens beispielsweise malte die eingangs beschriebene Wildschwein-Jagd der Atalante und des Meleager in verschiedenen Versionen. Herkulesdarstellungen waren ebenfalls gern verwendete Motive, weshalb sich auch im Herkulesaal der Münchener Residenz unter den zwölf Aufgaben des Giganten ein Bild mit der Jagd auf den erymanthischen Eber befindet.



Abb. 2: Rubens, *Wildschwein-Jagd der Atalante und des Meleager*.

Quelle: Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein, Schloss Vaduz

Auch in Stein wurden die Arbeiten des Herkules dargestellt und in fürstlichen Gärten aufgestellt.

Im Tiergarten in Berlin findet sich eine Bronzeplastik, die Herkules mit dem Eber zeigt und die der Künstler Louis Tuailon 1904 geschaffen hat.

Das Bronze-Wildschwein, das vor dem deutschen Jagdmuseum in der Münchener Innenstadt steht, hat ebenfalls historische Vorbilder. Es ist die Nachbildung einer Bronze-Plastik, die in der Renaissance vom florentinischen Meister Pietro Tacca (1577 - 1640) geschaffen wurde und die dem antiken Marmorbild eines weidwunden Keilers nachempfunden ist.

### Darstellungen in der Literatur

Auch in der Literatur finden sich Belege zur Wildschweinjagd. Im Gedicht „Harzreise im Winter“ beschreibt Goethe auf treffende Art eine noble Jagdgesellschaft, die sich aufmacht um Sauen zu jagen, die Felder der Bauern verwüstet hatten. Die Bauern durften selbst nicht jagen, ihnen war nur erlaubt, das Wild mit Knütteln von ihren Feldern fern zu halten. Der Adel hatte das alleinige Recht dem Wild nachzustellen und es zu töten.



Abb. 3: Saujagd um 1415 im „Stundenbuch des Duc de Berry“, aufbewahrt in der Nationalbibliothek, Paris

### Wildschweinjagden im Spessart

Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte der Prinzregent seine legendären Wildschwein-Jagden im Spessart durch, die von den umliegenden Forstämtern mit großem Aufwand organisiert wurden. Dabei nahm er seinen Wohnsitz im Jagd-schloss in Rohrbrunn, das später lange Zeit Forst-amt war und heute noch im Besitz der Bayerischen Staatsforstverwaltung ist.

### Eroberung der Kinderzimmer

Nicht nur in der Jagdliteratur, auch in der Kinderliteratur kommen Wildschweine als borstige Sympathieträger gehäuft vor. „Felix das Wildschwein“ „Wildschwein Veronika“ oder auch „Hilfe ein Wildschwein“ sind Titel, die Kinder ansprechen und ihnen die Themen Wald und Natur über das Medium Wildschwein nahe bringen sollen.

Die bekanntesten und sympathischsten Wildschweine der Literatur aber dürften wohl die sein, die Asterix und Obelix jagen und anschließend bei den Festbanketten der Gallier verschmausen.



## Aktuelle jagdwissenschaftliche und wildbiologische Arbeiten

### Die LWF im Fragenkreis Wald, Wild und Mensch

HANS-ULRICH SINNER\*

*Neben regelmäßigen Stellungnahmen zu jagdlichen Anfragen aus dem Bayerischen Landtag und von interessierten anderen Kreisen zu Wildtieren, auch solchen, die nicht dem Jagdrecht unterliegen, befassen wir uns in zunehmendem Umfang mit Arbeiten im Fragenkreis Wald, Wild und Mensch, die überwiegend durch die Oberste Jagdbehörde aus Mitteln der Jagdabgabe gefördert werden. Die aktuellen Projekte sollen kurz vorgestellt werden.*

#### **Verhütung von Wildverbiss im Bergschutzwald**

Im Schutzwald der Bayerischen Alpen müssen zahlreiche Flächen künstlich saniert werden, um die wichtigen Schutzfunktionen des Bergwaldes zu erhalten oder wieder herzustellen.

In den vergangenen drei Jahren haben wir das Projekt „Untersuchungen zur Wirksamkeit von Schutzmitteln zur Verhütung von Wildverbiss auf Sanierungsflächen im Schutzwald des Bayerischen Hochgebirges“ durchgeführt. Hierbei wurde überprüft, ob die Ausbringung von Flächen- bzw. Einzelschutzmitteln im Rahmen der Schutzwaldsanierungsmaßnahmen eine sinnvolle Ergänzung zur ohnehin erforderlichen intensiven Bejagung sein kann.

Dies geschah bei nahezu allen Baumarten im Bergwald in höheren Lagen. Neben dem Verbiss durch Schalenwild, vor allem Gamswild, haben wir aber auch andere biotische (z.B. Mäuseschäden) und abiotische Schäden an den Pflanzen aufgenommen.

Die Ergebnisse der Verbissaufnahmen waren bei den Einzelschutz- wie bei den Vergrämungsmitteln (Flächenschutz) fast ausnahmslos nicht geeignet, verlässliche Aussagen zur Wirksamkeit der Schutzmittel zu treffen. Der Verbissanteil war überwiegend sehr gering, zum Teil wurden die Flächen sogar stärker verbissen als die ungeschützten Vergleichsflächen. Der ausführliche Abschlussbericht zu diesem Projekt wurde dem Staatsministerium vorgelegt und kann nach Freigabe in Einzel-exemplaren bei uns bezogen werden (Bearbeitung:

SILKE HARTMANN, TOBIAS BOSCH UND STEFAN MAUL).

#### **Auerhuhnbestände im Fichtelgebirge**

Im Fichtelgebirge ist das Auerhuhn eine vom Aussterben bedrohte Art. Im Projekt „Erfassung des Auerhuhnbestandes im Fichtelgebirge“ haben wir den Bestand dieser Tierart möglichst genau erfasst und im Untersuchungszeitraum 2000/2001 durch die Kombination von direkten und indirekten Feldmethoden zusammen mit Laboruntersuchungen („genetischer Fingerabdruck“ von Auerhuhnfedern) einen Bestand von mindestens 50 bis 60 Individuen festgestellt.

Eine Besonderheit im Fichtelgebirge ist, dass hier noch nie Auswilderungen statt gefunden haben und dass das Fichtelgebirge eine strategisch wichtige Position im System der mitteleuropäischen Gebirge hat, die Wanderungen der Auerhühner nach allen Richtungen ermöglicht und damit den Genaustausch zwischen benachbarten Populationen erlaubt.

Das Auerwildprojekt im Fichtelgebirge wurde in mehreren Seminaren und Veranstaltungen „vor Ort“ einem breiten Kreis der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt; eine Tagung wurde veranstaltet und ein Bericht erstellt, der als LWF-Bericht Nr. 35 bezogen werden kann (Bearbeitung: AUGUST SPITZNAGEL).

#### **Befreiung von den Vorschriften der Abschussplanung für Rehwild**

Nach den Vorschriften des Bundesjagdgesetzes darf Schalenwild (mit Ausnahme von Schwarzwild)

\* HANS-ULRICH SINNER ist Leiter des Sachgebiets Zentrale Dienste und Forstpolitik der LWF.

in Deutschland nur auf Grund und im Rahmen eines Abschussplanes erlegt werden. Die Abschussplanung ist ein verwaltungs- und für alle Beteiligten zeitaufwendiges Verfahren, das viel Konfliktstoff enthält. Im „Pilotprojekt zur Befreiung von den Vorschriften der Abschussplanung für Rehwild nach Art. 32 Abs. 6 BayJG“ untersuchen wir in sechs Hegegemeinschaften in Bayern die Auswirkungen einer Deregulierung während der Periode 2001/2 bis 2003/4. Der Verwaltungsakt der behördlich erlassenen Abschusspläne wird dort durch eine informelle, nicht unbedingt schriftlich festgelegte Vereinbarung zwischen den vor Ort Betroffenen ersetzt, das sind die Jagdausübungsberechtigten und die Grundeigentümer.

Das Projekt läuft noch bis zum Jahr 2004. Als erstes Ergebnis können wir feststellen, dass die Beteiligten sich in einer Art „Interner Abschussplanung“ einigen, was zu tun ist und den Vollzug auch intern kontrollieren. Gemeinsame Waldbegänge haben sich hier als sehr effiziente Methode erwiesen. Die Verbissinventur im Frühjahr 2003 wird weitere Erkenntnisse zu diesem Projekt liefern, ebenso wie Befragungen aller Beteiligten über ihre Erwartungen an und ihre Erfahrungen aus dieser Deregulierungsmaßnahme (Bearbeitung: ELKE EKLKOFER).

### **Wanderausstellung „Der Rothirsch in Bayern“**

Der Rothirsch ist Wildtier des Jahres 2002. Die Bayerische Staatsforstverwaltung als größter Waldeigentümer in Mitteleuropa beheimatet in Bayern den Großteil des Rotwildes, da die Kerngebiete der ausgewiesenen Rotwildgebiete überwiegend im Staatswald liegen. Zusammen mit dem Verein für Arten-, Umwelt- und Naturschutz, VAUNA e.V., und dem Forstamt Oberammergau erarbeiten wir zur Zeit eine Wanderausstellung „Der Rothirsch in Bayern“.

Mit der Ausstellung soll vor allem die Öffentlichkeit angesprochen, aber auch Jäger und Waldbesitzer sollen zum Nachdenken über aktuelle forst- und jagdpolitische Fragen angeregt werden. Denn die entscheidende Rolle bei allen Überlegungen zum Wildtier des Jahres spielt der „Faktor Mensch“. Die Ausstellung soll noch im Spätherbst

vorge stellt werden und auch im Internet abrufbar sein (Bearbeitung: ULRICH WOTSCHIKOWSKY, MEINHARD SÜB, JOSEF METZGER UND HANS-ULRICH SINNER).

### **Rothirschmanagement im Bayerischen Wald**

Im letzten Jahrzehnt haben sich die Rahmenbedingungen für das Rotwild im Bayerischen Wald auf großer Fläche geändert, einerseits durch den Wegfall des Grenzzauns zur Tschechischen Republik, andererseits durch den bisher noch steppenartigen Charakter der Totholzflächen im Nationalpark, die seinen Lebensraum mittelfristig verbessern. Ihm wird in den nächsten Jahren ein entscheidender Einfluss auf die Wiederbewaldung zukommen. Im Projekt „Akzeptanzanalyse über Ziele und Maßnahmen des Rothirschmanagements im Bayerischen Wald“, das soeben angelaufen ist, wollen wir Wünsche, Kritik und Befürchtungen der wichtigsten Interessengruppen erheben, die bei einer Neuausrichtung des Rotwildmanagements im Bayerischen Wald berücksichtigt werden müssen.

Ein rein wildbiologisch orientierter Lösungsansatz ist hierbei weniger gefragt als ein sozialökonomischer Ansatz, der auf das „Wie“ einer Realisierung ausgerichtet ist. Je intensiver und besser die Einbindung aller Interessensgruppen verläuft, desto größer ist die Chance, Managementstrukturen und Maßnahmen für das Rotwild im Bayerischen Wald erfolgreich umsetzen zu können (Bearbeitung: ELKE EKLKOFER).

### **Konzepte zur Schwarzwildbejagung**

In ganz Mitteleuropa ist der Schwarzwildbestand in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen. Örtlich sind die Streckenergebnisse auf das 20-fache angewachsen, ohne dass eine wirksame Verringerung der Bestände zu beobachten ist.

Im Projekt „Analyse der Konzepte zur Schwarzwildbejagung in Schwarzwildringen bzw. jagdlichen Zusammenschlüssen in Bayern“, das im Oktober begonnen hat, wollen wir untersuchen, warum in verschiedenen Regionen Bayerns vordergründig identische Bejagungskonzepte zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen führen, vor allem in der Höhe der durch Wildschweine verursachten



Abb. 1: Keiler

Schäden. Wir wollen untersuchen, ob die Berücksichtigung wildbiologischer Aspekte bei der Bejagung, ob verschiedene Konzepte zur Kirsung und Ablenkfütterung und ihre Einhaltung durch alle Jäger, ob die Einrichtung von Schwarzwildschadens-Ausgleichskassen bzw. die Kombination verschiedener Maßnahmen für die Erfolge bzw. Misserfolge ausschlaggebend sind. (Bearbeitung: KATHARINA BRÄNDLEIN).

### **Moderne Informationstechnologie zur Führung von Jagdstatistiken**

Die händische Führung der gesetzlich vorgeschriebenen Jagdstatistiken (Streckenlisten A und B) und die Zusammenfassung der Ergebnisse auf lokaler, regionaler und landesweiter Ebene sind veraltet und lassen vor allem keine zeitnahe Interpretation zu. Von uns angedacht ist der Einsatz moderner Informationstechnologie auf allen Ebenen, vom Revier bis zur Obersten Jagdbehörde, der nicht nur die zeitnahe Erfassung der reinen Zahlen ermöglicht, sondern auch Verschneidungen mit anderen Informationen erlaubt, z.B. den Revierbedingungen wie Waldanteil, Zerschneidung durch Verkehrswege, Witterungsbedingungen.

Als eine Form eines Wildtierkatasters werten wir zur Zeit in einem ersten Schritt die Streckenlisten für verschiedene Wildarten graphisch aus (derzeit noch auf der Ebene der Hegegemeinschaften), um z.B. das Vordringen eingewanderter Wildarten (Marderhund) zu dokumentieren (Bearbeitung: HOLGER HOLLAND-MORITZ).

### **Forstliche Gutachten zur Situation der Waldverjüngung**

Foto: T. Preuhsler

Seit dem Jahr 1986 erstellen die bayerischen Forstämter in regelmäßigen, an den dreijährigen Abschlussplan für Rehwild angepassten Intervallen die Forstlichen Gutachten zur Situation der Waldverjüngung für alle über 750 Hegegemeinschaften in Bayern. Die Auswertungen hat von Anfang an die LWF durchgeführt und dabei immense Datenmengen verarbeitet. Bei jeder Inventur werden auf rund 25.000 Verjüngungsflächen insgesamt über 2,1 Millionen Jungpflanzen aufgenommen. Die Ergebnisse sind ein wesentliches Steuerungsinstrument für die Abschussplanung durch die Unteren Jagdbehörden, ermöglichen aber auch zahlreiche Sonderauswertungen, z.B. über die Baumartenzusammensetzung auf den Verjüngungsflächen.

Mit dem Ersatz der händischen Aufnahme durch elektronische Datenerfassungsgeräte im Jahr 2000 konnten wir eine wesentlich sicherere und kostengünstigere Datenerfassung und –übertragung sowie eine raschere Bearbeitung erreichen. Die nächste Verbissinventur steht im kommenden Frühjahr heran. Sie ermöglicht dann auch eine Zeitreihe der Entwicklung über fünf Inventuren seit 1991 (Bearbeitung: HOLGER HOLLAND-MORITZ).

### Preise & Berufungen

#### Forstwissenschaftspreis

**Dr. Annette Menzel**, von der LWF abgeordnet an den Lehrstuhl für Bioklimatologie und Immissionsforschung der TU München, wurde für Ihre Arbeit „Phänologie von Waldbäumen unter sich ändernden Klimabedingungen“ mit dem **Deutschen Forstwissenschaftspreis** ausgezeichnet. Mit diesem Preis werden herausragende Forschungsarbeiten junger Wissenschaftler zu Erhalt, Nutzung und Funktion von Waldökosystemen ausgezeichnet. Die Wissenschaftlerin konnte mit ihren Untersuchungen auf dem Gebiet der Phänologie globale Klimaveränderungen nachweisen.

Über die Wahl der Preisträger entscheiden die vier forstwissenschaftlichen Fakultäten in Freiburg, München, Göttingen und Tharandt/Dresden sowie ein Vertreter der Andreas Stihl-Stiftung (Waiblingen), die diesen Preis finanziert. Die Preisverleihung fand im Rahmen einer Feierstunde anlässlich der Tagung „Waldumbau im globalen Wandel“ am 9.10.02 in Göttingen statt. Wir gratulieren im Namen der LWF herzlich.

#### Nachwuchsförderpreis GIL

Für seine Dissertation, die sich mit GPS zur Navigation von Forstmaschinen beschäftigt, hat **Dr. Joachim Hamberger**, Mitarbeiter im Sachgebiet Leitung der LWF, vorher Lehrstuhl für Forstliche Arbeitswissenschaft und Angewandte Informatik, den Nachwuchsförderpreis der **Gesellschaft für Informatik in der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft (GIL)** erhalten. Die GIL ist eine wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Agrarinformatik. Die Agrarinformatik befasst sich mit der systematischen Umsetzung von modernen Informationstechnologien in die Praxis der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft. Sie untersucht, modelliert und entwickelt informationsverarbeitende Systeme mit dem Ziel, der Praxis Problemlösungen anzubieten. Die GIL versteht sich daher in Ergänzung zu bestehenden Gesellschaften als Forum für den interdisziplinären Informationsaustausch zwischen verschiedensten traditionellen

Fachgebieten mit Interesse an Themen der angewandten Informatik und des Informationsmanagements. Wir gratulieren im Namen der LWF herzlich.

#### Deutscher Rat für Landespflege

**Olaf Schmidt**, Leiter der LWF, wurde in den **Deutschen Rat für Landespflege** berufen. Dieses Gremium beschäftigt sich unter der Schirmherrschaft des jeweiligen Bundespräsidenten mit Problemen des Naturschutzes und der Landschaftspflege und gibt regelmäßig Gutachten, Empfehlungen und eine eigene Schriftenreihe heraus.

Die Zielsetzungen des **DRL** sind in der „Grünen Charta von der Mainau“ vom 20. April 1961 festgelegt. Darin geht es um den Aufbau und die Sicherung einer gesunden Wohn- und Erholungslandschaft sowie einer Agrar- und Industrielandschaft. Viele der damaligen Forderungen sind heute verwirklicht, wie die Durchführung von Raumordnungsverfahren und die Aufstellung von Landschafts- und Grünordnungsplänen. Andere Ziele, wie die Erhaltung und Wiederherstellung eines gesunden Naturhaushaltes und nachhaltige Schonung der natürlichen Ressourcen, sind Daueraufgaben des Rates. Ein besonderes Anliegen des Rates ist die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für „grüne“ Themen und die stärkere Berücksichtigung von natur- und landschaftskundlichen Grundlagen im Erziehungs- und Bildungswesen.

Die Mitglieder des Rates sind in ihrer Mitarbeit unabhängig, an Weisungen nicht gebunden und vertreten keine Interessengruppen; ihre Mitarbeit ist ehrenamtlich.

---

### Historisches

**August von Krempelhuber, königlicher Forstrat und Flechtenforscher**, starb im Oktober vor 120 Jahren. Sein Werk ist für die Botanik von solcher Bedeutung, dass es lohnt, an diese Persönlichkeit zu erinnern.

Nach dem Studium der Forstwissenschaft und einer kurzen Tätigkeit als königlicher Revierförster in Mittenwald war er 28 Jahre lang Kreisforstmeis-



ter an der Kreisregierung in München (heute vergleichbar: Sachgebietsleiter an der Forstdirektion). Seit seiner Jugend widmete er sich dem Sammeln und Beschreiben der Flechten. Von den 1082 in Bayern nachgewiesenen Flechtenarten (und flechtenbewohnenden Pilzen) ist noch heute mehr als jede dritte in ihrer wissenschaftlichen Beschreibung mit dem Namen Krempelhuber verbunden. Sechs Arten, zwei davon in Bayern vorkommend, sind sogar nach ihm benannt (*Verrucaria krempelhuberi*, *Conangium krempelhuberi*). Krempelhuber studierte die verstreute Literatur über diese bis dahin wenig beachtete Pflanzengattung, fasste das Schrifttum zusammen und systematisierte es. Das Ergebnis war ein Standardwerk in drei Bänden von grundlegender Bedeutung mit dem Titel: „Geschichte der Lichenologie von ältesten Zeiten bis 1870 incl.“ Die Ludwig-Maximilians-Universität München verlieh ihm dafür die Ehrendoktorwürde. Am 4.10.1882 starb der vielbeachtete Naturforscher und angesehene Forstmann. Er fand seine letzte Ruhestätte auf den alten Südfriedhof in München. (vgl. auch: Informationen der Bayer. Staatsforstverwaltung 4/1982)

---

### Buchbesprechungen

In der Reihe KOSMOS-Praxiswissen Jagd sind in diesem Jahr zwei Bücher erschienen, die die Themen dieses Heftes ergänzen und vor allem den Jäger ansprechen:

Der bekannte Schwarzwildexperte NORBERT HAPP informiert in „**Hege und Bejagung des Schwarzwildes**“ umfassend über die jagdliche Praxis auf diese Wildart. Hervor zu heben sind vor allem die zahlreichen Tipps, die das Wichtigste kurz und prägnant zusammen fassen (Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart, 2002, 170 S., 92 Farbfotos und Illustrationen, 19,90 € (ISBN 3-440-09402-2)).

In „**Bewegungsjagd auf Schalenwild – von der Planung bis zum Streckelegen**“ beschreiben EBERHARD EISENBARTH und EKKEHARD OPHOVEN alle Aspekte dieser Jagdart, die zunehmend an Bedeutung gewinnt. Vor allem Jagdleiter erfahren eine Fülle von Detailinformationen und Anregungen, auch wenn sie die überwiegend im Pfälzer

Wald gewonnenen Erfahrungen für ihre Revierverhältnisse abwandeln (Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart, 2002, 140 S., 68 Farbfotos und Illustrationen, 16,90 € (ISBN 3-440-09329-8)).

*Hans-Ulrich Sinner*

\*

Die Stiftung Wald in Not hat als Band 13 ihrer Broschürereihe „**Seltene Bäume in unseren Wäldern**“ herausgegeben. Darin werden auf 38 Seiten Erkennen, Erhalten und Nutzen von neun Baumarten mit zahlreichen farbigen Bildern beschrieben. Das Heft ist kostenlos, Spenden sind aber erwünscht. Es kann bestellt werden bei der Stiftung Wald in Not, Godesberger Allee 142-148, 53175 Bonn. Auch aus dem Internet kann das Heft heruntergeladen werden. [www.wald-in-not.de](http://www.wald-in-not.de)

*Joachim Hamberger*

---

### Dankeschön allen Mitarbeitern der Phytophthora-Kartierung

Allen Beteiligten an der Phytophthora-Wurzelfäulekartierung sei herzlich gedankt!

Im Herbst 2001 begann mit regional angesetzten Schulungen die Kartierung der Phytophthora-Wurzelhälfäule in bayerischen Erlenbeständen. Forstämter und Revierleiter waren aufgerufen, sämtliche größere Erlenbestände auf Symptome der Erkrankung hin zu kontrollieren, die Schäden zu erfassen und an die LWF zu melden. Inzwischen sind aus allen Landesteilen insgesamt mehr als 3000 Erlenbestände gemeldet worden. Dabei wurden in rund 30 % der Bestände die mehr oder weniger deutlichen Symptome der Erkrankung festgestellt und gemeldet. In den Pflanzungen, die jünger als 18 Jahre sind, ist das Schadensausmaß sogar deutlich höher.

Allen Beteiligten vor Ort möchte die LWF dafür herzlich „Dankeschön“ sagen. Inzwischen sind auch alle Daten EDV-technisch erfasst. Weitere Auswertungen und nähere Ergebnisse werden in Kürze erfolgen.

*Thomas Jung und Markus Blaschke, SG V, LWF*

## Wildschwein kulinarisch

Um einen wesentlichen Aspekt des Wildschweines nicht zu vernachlässigen, sind auf dieser Seite einige Rezepte zusammengetragen, die die Vielfalt der Zubereitungsmöglichkeiten von Wildschweinfleisch vorstellen soll. Die LWF wünscht dazu einen guten Appetit.

### Wildschweintrücken mit karamelierten Feigen

(für 4 Personen)

1,5 kg Wildschweintrücken am Knochen, 30 g Butterschmalz, 1 TL gerebelter Salbei, 1 TL zerstoßene Wacholderbeeren, 100 ml trockener Weißwein, 1 Zwiebel, 2 Karotten, 1 Stück Lauch, 350 ml Wildbrühe (oder Fleischbrühe)

Sauce: 1/2 Becher Sahne, Bratensatz, Kartoffelmehl, Pfeffer aus der Mühle, Salz

Kandierte Feigen: frische Feigen, 40 g Butter, 2 EL Zucker, 2 EL Orangenmarmelade, 100 ml frischer Orangensaft, 1 kleingeschnittene Peperoni, je 1 Prise Cayennepfeffer und Zimtpulver, 2 EL Obstessig (z B, Apfelessig), 50 Walnusskerne

Backofen auf 210° C vorheizen, Wildschweintrücken mit Pfeffer Salz, Salbei und den Wacholderbeeren würzen. Zwiebeln, Karotten und Lauch putzen und klein schneiden. Im Bräter Butterschmalz erhitzen, darin den Wildschweintrücken bei zurückgeschalteter Hitze anbraten, Bratensatz zwischendurch mit Weißwein anlösen. Das kleingeschnittene Wurzelgemüse zugeben und mit anbraten. Wildbrühe angießen und bei geschlossenem Deckel im Ofen etwa 60 Minuten garen. Braten aus dem Bräter nehmen und in Alufolie einschlagen.

Sauce: In separatem Topf die Sahne erwärmen. Bratensatz durch ein Haarsieb zugießen, mit Kartoffelmehl leicht binden, mit Pfeffer und Salz abschmecken.

Kandierte Feigen: Feigen schälen und halbieren. In weiterem Topf die Butter schmelzen, den Zucker einrühren und karamellisieren lassen. Orangenmarmelade zugeben, Orangensaft angießen, alles aufkochen. Peperoni in den Zucker-Orangensud geben, mit Cayennepfeffer, Zimt und Essig abschmecken. Feigen einlegen und kurz gar ziehen lassen.

Fleisch vom Knochen lösen, in Scheiben schneiden. Mit der Sauce und den karamellisierten Feigen und Walnüssen servieren.

Als Beilagen eignen sich Kroketten, Rosenkohl.

### Frischlingskeule auf Blaukraut

(für 6 Portionen)

3 Zwiebeln, 1 Möhre (ca. 100 g), 10 Wacholderbeeren, 2 kg Frischlingskeule, Salz, Pfeffer, 50 g Butterschmalz, 1/2 l trockener Rotwein, 3 Lorbeerblätter, 1 Zweig kleiner Rosmarin, 850 ml Apfelblaukraut (= 1 Glas), 446 ml Ananasstücke (= 1 Glas), 1 Prise Zimt, 3 Toastbrotstücken, 20 g Kräuterbutter, 1 Bund glatte Petersilie 1 kg, rohe Klöße (für 0,75 l Flüssigkeit), 100 ml Schlagsahne, 3 Eßl dunkler Soßenbinder, Kräuter zum Garnieren

Zwiebeln schälen, 2 davon in Spalten schneiden. Möhre schälen, würfeln. Wacholderbeeren grob hacken. Keule mit Salz, Pfeffer und Wacholderbeeren einreiben. 20 g Butterschmalz in einem Bräter erhitzen, Keule darin rundherum anbraten. Möhre und Zwiebeln zufügen und kurz mitschmoren. Mit Rotwein und 1/4 l Wasser ablöschen und aufkochen. Lorbeer und Rosmarin zufügen und zugedeckt im vorgeheizten Backofen (E-Herd: 175 Grad / Gasherd: Stufe 2) ca. 1 3/4 Stunden schmoren. Die letzten 10 Minuten offen schmoren.

Übrige Zwiebel würfeln und in restlichem Butterschmalz anschmoren. Blaukraut, Ananas und Saft zufügen. Mit Salz, Pfeffer und Zimt abschmecken. Zugedeckt ca. 30 Minuten schmoren. Toastbrot würfeln. In Kräuterbutter goldgelb rösten. Petersilie fein hacken, mit dem Kloßmehl in 3/4 l kaltem Wasser quellen lassen. 12 Knödel formen, Brotwürfel hineindrücken und mit angefeuchteten Händen schnell rund formen. In reichlich kochendem Salzwasser kurz aufwallen lassen. Bei schwacher Hitze ca. 20 Minuten gar ziehen lassen.

Fertige Keule zugedeckt 5 - 10 Minuten ruhen lassen. Bratenfond durch ein Sieb gießen, Sahne zufügen und aufkochen. Mit Saucenbinder andicken. Salzen und pfeffern. Fleisch, Blaukraut und Klöße anrichten. Klöße mit restlichen Kräutern bestreuen. Soße extra reichen.